

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 47.

Freitag, den 24. Februar 1911.

18. Jahrg.

Hierzu 1 Beilage und „Die Neue Welt“.

## Klar zum Gefecht!

Es scheint nunmehr festzustehen, daß nach Absicht der Regierung die Wahlen zum neuen Reichstag über Jahr und Tag stattfinden sollen, im Januar oder gar erst im Februar 1912. Damit sind Überraschungen keineswegs ausgeschlossen, aber eine hohe Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß es so kommen wird, schon weil die Junker von Anfang an diesen Termin als den ihnen gelegtesten empfahlen haben, und was die Junker wollen, das tut Bethmann-Hollweg.

Neuerdings freilich hat sich eine kleine Meinungsverschiedenheit zwischen diesen schönen Seelen aufgetan. Der Reichskanzler läßt sich in einem halbamtlichen Organ mißbilligend über die mehr als herbe Art aus, in der vor einigen Tagen der konservative Führer Heydebrand die nationalliberale Partei im preussischen Abgeordnetenhaus angehaucht hat. Es ist auch nicht schwer einzusehen, weshalb Bethmann-Hollweg daran keinen Gefallen findet. Seine Wahlpolitik geht auf die berufene „Sammlung“ aller bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie hinaus, und da kann ihm der Zwist zwischen Land- und Schlotjunkern unmöglich willkommen sein.

Schwerer zu verstehen ist, weshalb Herr v. Heydebrand so großes Geschick gegen die Fraktion Drehscheibe aufbringt, die doch so lange den Konservativen willige Gefolgschaft geleistet hat. Um eine gelegentliche Entgleisung des Temperaments kann es sich nicht handeln; nicht nur, weil so was einem mit allen Wassern gewaschenen Junker nicht so leicht passiert, sondern auch, weil die konservative Presse in einem gleich drohenden Ton „klar zum Gefecht“ machen will. Oder sollen die Nationalliberalen für die gelegentlichen Anwandlungen von Widerspenstigkeit, die sie neuerdings in ihren Reihen gezeigt haben, so eingeschüchtert werden, daß derartige rollenwidrige Seitenstrünge fortan unterbleiben? Für diesen Zweck wäre das Mittel doch ein wenig zu scharf. Die Nationalliberalen lassen sich zwar viel bieten, aber so vor allem Volke als die reinen Schuttpücker koramiert zu werden, das könnte doch selbst in ihren harmlosen Gemütern einige Galle aufregen.

Unter diesen Umständen darf man sich nicht darüber wundern, daß in der bürgerlichen Presse der Vorstoß Heydebrands in dem Sinne ausgelegt wird, als solle der junkerliche Brand in dem kräftigsten Sinne „klar zum Gefecht“ gemacht werden, als steuere diese edle Gesellschaft unmittelbar auf den Staatsstreich los. Stößen die Junker ihre ergebensten Helfer, deren Unterstützung sie in den nächsten Wahlen brauchen wie das liebe Brot, in so brücker Weise vor den Kopf, so entsteht unwillkürlich der Verdacht, daß ihnen eine Wahlniederlage gar nicht so unwillkommen sein würde, um danach das Spiel mit dem „roten Gespenst“, das ihnen bei den Moabitier Prozessen so kläglich mißlungen ist, unter günstigeren Umständen zu wiederholen. Selbst wenn die „Sammlung“ aller bürgerlichen Parteien gelänge und einen ähnlichen „nationalen Triumph“ erzielte wie im Januar 1907, was sicherlich nicht geschehen wird, so wäre das im Sinne der Junker doch kein gründliches Reinemachen, und zudem hat Herr v. Heydebrand ein erlauchtes Vorbild für eine Staatsstreichpolitik, nämlich in dem Fürsten Bismarck, der, als der Kartellreichstag, wie jetzt der Hottentottenreichstag, das Maß seiner Sünden gefüllt hatte und nunmehr die Vergeltung vor der Tür stand, ebenfalls verbrecherische Attentate auf das allgemeine Wahlrecht in seinem staatsmännischen Busen nährte.

Es wäre auch verkehrt, dem Junker von Klein-Tschunkawe die Fähigkeit abzuschreiben, in die unsauberen Fußtapfen zu treten, die der „Heros des Jahrhunderts“ auf Erden hinterlassen hat. Solange die Junker über das Heer und die ganze Verwaltungsmaschinerie des Staates verfügen, besitzen sie die äußeren Mittel, einen Staatsstreich auszuführen, und lange ehe Cavour sein geflügeltes Wort sprach, waren sie tief von der Weisheit des Sages durchdrungen, daß mit dem Belagerungszustand jeder Esel regieren könne. Die Brandenburg und Mantuffel und Wrangel, die den Novemberstaatsstreich von 1848 ausführten, waren alles eher als erleuchtete Köpfe, und ein erleuchteter Junker — wenn wir nicht sehr irren, war es der gegenwärtige Präbent des preussischen Abgeordnetenhauses — hat ja schon vor Jahren erklärt, daß der Ketter des Vaterlandes ein ganz dummer Teufel sein könne, wenn er anders nur ein starker Mann sei.

Eines freilich braucht jeder Staatsstreich zu seinem Gelingen: die Angst des Philisters, der um Haut und Beutel zittert. Kob und Reißige tun es allein nicht, sondern der träge Landsturm des Spielbürgertums, das seine Ruhe haben will, muß auch dabei sein. Deshalb müssen es sich die armen Nationalliberalen gefallen lassen, von

Herrn v. Heydebrand als verkappte Sozialdemokraten angefahren zu werden, wie denn der ganze Widerstand der Massen gegen die sogenannte Reichsfinanzreform auf „sozialdemokratische Verhegung“ zurückzuführen sein soll. Und dieser junkerliche Trick hat noch immer größere Wirkung, als er nach den Erfahrungen der letzten Jahrzehnte haben sollte. Keine der liberalen Fraktionen, es sei denn das gewiß sehr ehrenwerte, aber politisch einflusslose Häuflein der Demokratischen Vereinigung, hat den Mut, zu sagen: Allerdings werden wir, um die Junker zu stürzen, ein taktisches Wahlbündnis mit den Sozialdemokraten eingehen; man sucht sich im günstigsten Falle um diese entscheidende Frage herumzudrücken, und solange das geschieht, haben die Junker allzu begründete Aussicht, ihr Spiel schließlich zu gewinnen, so ungünstig auch ihre Aussichten sein mögen.

Sind die liberalen Parteien töricht genug, auf jede noch so alberne Herausforderung der Junker hin ihren Absichten vor der Sozialdemokratie zu bekunden, so bestellen sie den Boden, worin ein junkerlicher Staatsstreich wurzeln kann, so nähren sie die philisterhaften Vorurteile gegen das „rote Gespenst“, das die Junker gerade an die Wand gemalt zu sehen wünschen. Gewiß darf man von dem Liberalismus nicht verlangen, daß er mit dem Sozialismus zärtliche Liebesblicke austauschen soll, aber das verlangt auch niemand von ihm; der einzige durchaus beschwendende Anspruch, der an ihn gestellt wird, besteht darin, daß er sich doch nicht in alle Ewigkeit zum Narren des Junkertums machen soll. Gerade jetzt, wo auch die Masse der Spielbürger über die Junkerwirtschaft empört ist, wäre der günstigste Augenblick, dieser Masse klarzumachen, daß ihr blinder Sozialistenhaß gerade der sicherste Anker des junkerlichen Piratenriffes ist. Geht dieser günstige Augenblick wieder ungenutzt vorüber, lassen sich die liberalen Fraktionen wieder durch die junkerlichen Rodomontaden ins Bockshorn jagen, dann ebnen sie nur den Weg zum junkerlichen Staatsstreich. Dem junkerlichen: Klar zum Gefecht! wagen die Liberalen nur die Parole entgegenzusetzen: Unklar im Gefecht!, und damit werden sie abermals unter die Räder kommen.

Es sei denn, daß sie sich noch bessern, wozu sie glücklicherweise noch Zeit haben. Ist es ihnen ein unabwiesbares Herzensbedürfnis, die alten Tiraden über die „sozialdemokratischen Utopien“ usw. nochmals vom Stapel zu lassen, so mögen sie es nach ihrer Herzenslust tun; wenn ihnen diese Schlagworte wohl tun, uns tun sie nicht weh. Aber sie sollen endlich einmal sein, was zu sein sie sich ja mit besonderer Vorliebe rühmen, nämlich praktische Realpolitiker; sie sollen offen bekennen, daß sie ohne die Hilfe der Arbeiter das Junkertum nicht bezwingen können, und sie sollen deshalb die Hilfe, die sie hinterherum doch gerne annehmen, nicht öffentlich mit allem sittlichen Pathos verleugnen. Das ist eine unehrliche und eine unweife Politik, weil sie das „rote Gespenst“ heranzüchtet, das die Junker als Haupttreiber für ihre Hehlsjagd brauchen. Und wie alle halbklächtige Politik würde auch diese damit enden, daß die Liberalen die Zechen zu bezahlen hätten; wie ehemals die Kosten des Sozialistengesetzes, so würden sie die Kosten eines künftigen Staatsstreichs zu tragen haben. Sie und nicht die Sozialdemokratie, die längst über das Maß hinausgewachsen ist, worin ihr junkerliche Staatsstreich auch nur auf Jahre den Weg hätten verbauen können. Sie hat längst vor dem Junkertum „klar zum Gefecht“ gemacht. Sie ist zu einem taktischen Wahlbündnis mit dem Liberalismus bereit, und die Macht des Junkertums zu brechen, aber sie ist auch bereit, ihre Pflicht zu tun, wenn der liberale Unverstand ihr den Weg ruhiger, wenn auch etwas langsamer Entwicklung versperrt und sie auf einen halbschwerischen, allein um vieles kürzeren Weg drängt. Sie wünscht keinen junkerlichen Staatsstreich, denn wozu die Blätter der Geschichte, die von ähnlichen Schandthaten schon über und über besudelt sind, noch mit einem neuen Frevel bedecken? Jedoch sie fürchtet ihn noch weniger, als sie ihn wünscht, denn sie weiß, daß er, wenn er schon einmal kommen soll, ihre Kraft weit schneller und stärker entwickeln wird, als unter normalen Umständen möglich sein würde.

Das ist immer so gewesen, und es kann auch niemals anders sein; deshalb salutieren wir gern den junkerlichen Schlachtruf: Klar zum Gefecht!

(Franz Wehring in der Neuen Zeit.)

## Königlich preussischer Jugendrath.

Preußens Dreiklassenparlament wird sich in den nächsten Tagen mit der „planmäßigen Ausgestaltung der Jugendpflege“ beschäftigen. Unter hochtönenden Phrasen von der „Bewahrlosung und Verhegung der arbeitenden Jugend“ werden die bürgerlichen Parteien die von der Regierung für diesen Zweck beantragte 1 Million Mark

aus dem Steuerfädel der Arbeiter einmütig bewilligen. Sie werden sich eifrig bemühen, diese arbeiterfeindliche Tat in eine „jugend- und volksfürsorgliche“ umzubilden. Da gilt es, zu untersuchen, was es mit der „Entwicklung der körperlichen und sittlichen Kräfte der schulentlassenen Jugend“ in Wahrheit auf sich hat.

In Wirklichkeit entspringt der von der Bourgeoisie geführte Kampf um die arbeitende Jugend lediglich ihrem Bedürfnis nach billigen Arbeitskräften und willigen Soldaten. Und daß sich die Regierung des preussischen Staates, dieser allzeit zuverlässige geschäftsführende Ausschüß der herrschenden Klassen, nun gezwungen sieht, in den Kampf um die proletarische Jugend einzugreifen, ist nur ein Beweis mehr, wie brennend diese Frage für den Klassenstaat nachgerade geworden ist.

Die proletarische Jugend als soziale Massenerscheinung ist als jüngste Frucht am Baume des modernen Großkapitals herangereift; die Berufszählung von 1907 weist 3 1/2 Millionen gewerblich tätige Jugendliche im Alter von 14—18 Jahren nach. Dabei gingen die konfessionellen Jugendvereine, die einzigen Organisationen, die der Bourgeoisie bisher zur Einwirkung auf die Jugend des Proletariats zur Verfügung standen, ihres Einflusses auf die großstädtische Arbeiterjugend, auf deren Gewinnung es der herrschenden Klasse besonders ankommt, in dem Maße verflüchtigt, wie die wirtschaftliche Entwicklung zur Großindustrie fortschritt. Zwar paraderen die christlichen Herrschaften, besonders wenn sie den Klingelbeutel umgehen lassen, mit imposanten Mitgliederzahlen. Die katholischen Jugendvereine hatten 200 000 Jugendliche und die evangelischen Junglingsvereine 133 000 organisiert haben, wobei allerdings zu beachten ist, daß der Begriff Jungling recht weit gefaßt wird. Sogar über 21 Jahre alte Mitglieder, die teilweise schon verheiratet sind, werden schlankweg noch als Junglinge aufgeführt. Außerdem ist zu bedenken, mit was für verzweifelten Anstrengungen und gewaltigen Mitteln sich die Junglingsvereine ihren Besitz an Jugendlichen zu erhalten suchen. Abgesehen von bedeutenden privaten und staatlichen moralischen und materiellen Unterstützungen, wie Kirchenkollekten usw. stehen allein den Evangelischen Junglingsvereinen 131 angestellte Jugendpfleger und 135 eigene Häuser im Gesamtwerte von 12 Millionen Mark zu Verfügung. Wegen dieser Mittel und unter der weitherzigen Definition des Begriffs Jugendlicher verlieren die hohen Mitgliederzahlen der konfessionellen Jugendbewegung ihre absolute Bedeutung. Sie bestätigen nur, daß die konfessionelle Jugendbewegung, die in ihrer im Kleinbürgertum wurzelnden kirchlichen Ideologie stecken blieb, längst von der ökonomischen Entwicklung überholt ist. Während die konfessionellen Jugendvereine ihrem Bankrott entgegenzittern, wurde ein neuer Feind ihrer Ziele von der kapitalistischen Großindustrie aus der Taufe gehoben: die proletarische Jugendbewegung, die Organisation des seiner Klassenlage bewußt gewordenen jungen Proletariats. Der überraschende Erfolg der proletarischen Jugendbewegung war denn auch für die Nachtwächter des Klassenstaates ein Warnungssignal, das sie auf die drohende Gefahr aufmerksam machte und in Bewegung setzte. Indessen bald mußte auch der blödeste dieser Nachtwächter einsehen, daß die mit Geschäftigkeit betriebene Verfolgung nicht ausreichte, der im Lauffschritt dahinstürmenden jungen Bewegung Einhalt zu gebieten. Nach dem Fiasko der Bekämpfung der proletarischen Jugendbewegung bleibt also nur noch der Ausweg, sie zu korrumpieren: das Zuckerbrot, nachdem der Knüttel versagt hat.

Der Plan, nach dem die Mobilmachung der bürgerlichen Jugendbewegung auf der ganzen Linie, organisiert und finanziert vom Staate, erfolgen soll, ist bereits im Jahre 1909 von denen, die sich um die „Zentralstelle für Volkswohlfahrt“, die Anregerin und organisatorische Trägerin der staatlichen Jugendpflege, gruppierten, aufgestellt worden. Das organisatorische Rückgrat der neuen Bewegung soll die Fortbildungsschule sein, „die obligatorisch zu machen und zu einer Jugendpflgeanstalt größten zentralen Stils auszubauen ist, mit Jugendverein, Jugendheim, Jugendsekretariat, dergestalt, daß sie die gewerblich tätigen Jugendlichen außerhalb ihrer Berufsarbeitszeit vollständig mit Beschlag belegt.“ Mit scheinbar harmlosen unterhaltenden Veranstaltungen sollen die Jugendlichen geködert werden: Zunächst führt die Fortbildungsschule obligatorische Turn- und Spielstunden unter Leitung der fastsam bekannten „Deutschen Turnerschaft“ ein, die aber nicht mit ihrem Namen hervortreten soll. Nachdem das gemeinsame Spielen und die Wanderungen ein engeres Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler hergestellt haben, sollen die Jugendlichen zu gemeinsamem Besammentreffen am Sonntag nachmittags eingeladen werden. Vorträge besonders über das Leben großer Männer und über bedeutsame Vorgänge aus der vaterländischen Geschichte werden gehalten. Diskussionsabende über staatsrechtliche und sozialpolitische

Schemata veranstaltet. (Das Vereinsgesetz scheint für diese Jugendinteressenten nicht zu existieren.) Eine Bibliothek wird eröffnet, eine Sparkasse, vielleicht eine Reisesparkasse, eingerichtet. Ungezwungen bilden sich besondere Gruppen für Gesang, Schachspiel, Literatur, Museumsbesuch, Theaterpiel usw. So hat sich bald ein fester Stamm zusammengefunden, der bald von selbst, meist aus seiner Mitte heraus, nach einer Organisation verlangt, Mitgliedsbeiträge erheben, einen Vorstand, Statut und Abzeichen haben will und dergleichen. Mit dieser vereinsmäßigen Organisation darf nicht eher begonnen werden, als bis der Wunsch danach lebhaft von den Teilnehmern geäußert wird.

Für den Anfang mögen für diese Veranstaltungen ein paar Klassenzimmer oder besondere gemietete Räume genommen werden, indessen ist von vornherein auf ein besonderes Heim hinzuwirken, und es „müß dahin kommen, daß in größeren Orten der Leiter dieser Jugendarbeit im Hauptamt als solcher angestellt ist.“ Ein Kuratorium aus Vertretern der Bürgerschaft unter dem Vorsitz des Fortbildungsschulleiters oder eines Mitgliedes der Regierung übernimmt es, alles, was zum äußeren Bestand des Unternehmens gehört, sicher zu stellen und zu verwalten. Dem Kuratorium gehören besonders auch Vertreter der bestehenden konfessionellen Jugendvereine und der anderen bürgerlichen Jugendfürsorge-Organisationen an, ferner auch Unternehmer. Das Ziel all dieser „Fürsorge“ ist, wie in den neuesten Publikationen der Zentralstelle ganz offen zugegeben wird, die planmäßige Fernhaltung der proletarischen Jugend von der Sozialdemokratie.\*)

Man muß es den Herrschaften lassen: den Plan haben sie fein ausgeklügelt. Indessen wird seine Ausführung von den Objekten dieser „Erziehung“, den Jugendlichen, abhängen. Und so jung die proletarische Jugendbewegung auch noch ist, hat sie doch schon der großindustriellen Arbeiterjugend den Blick für das geschäft, was ihr nottut: Unterscheidung ihrer wahren und falschen Freunde. Und sie hat auch schon die Organe geschaffen, durch die die Anschläge der falschen Freunde, der Wölfe im Schafspelz rechtzeitig erkannt und den breitesten Massen der Jugendlichen kund werden. An der Arbeiterschaft, die hier einen Teil ihres eigenen Fleisches und Blutes zu verteidigen hat, ist es, die Organe der proletarischen Jugendbewegung zu stärken, die Unternehmungen der Jugendausschüsse zu fördern, für die „Arbeiterjugend“ fleißig Abonnenten zu werben.

Gewiß haben wir keinen Anlaß, die neue Gefahr zu überschätzen. Die konfessionellen Jugendvereine haben trotz ihrer verzweifeltesten Anstrengungen der freiorganisierten Arbeiterbewegung keinen merklichen Abbruch getan. Der beste Beweis dafür ist die verhältnismäßige Bedeutungslosigkeit der christlich-nationalen Arbeiterbewegung. Allein die Tatsache, daß dem Proletariat von allen Seiten kein ureigenster wertvollster Besitz entzogen werden soll, seine Jugend, muß alle Kräfte der Arbeiter entseffeln. Den Machtmitteln des Klassenstaates stellen wir die Opferfreudigkeit der Arbeitermassen entgegen.

M. F.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Aus dem Reichstage.

Der Reichstag hatte am Donnerstag einen großen Tag gehabt, wenn es noch eine bürgerliche Opposition gegen den Militarismus gäbe. Aber im Bürgertum beschränkt sich die antimilitaristische Opposition auf den unwichtigen Dr. Heim und ein paar Urbayern, bei denen noch die angeborene Abneigung gegen das „Saupreukentum“ die Wahlverwandtschaft mit den preußischen Konservativen überwiegt. Im übrigen sind die Nachfahren Windhorns so militärstromm geworden, daß beinahe die Epigonen Richters nicht mehr mit können und selbst die Erben Bennigens allmählich sich mit dem Gedanken vertraut machen müssen, auf den Wettkampf zu verzichten. Herr Speck vom Zentrum bewies, daß auch die meisten Zentrumsbayern ganz militärstromm geworden sind, Herr Wiemer und Herr Baffermann hielten fast identische Ausführungen über die Notwendigkeit der Militärverpflichtung und über die Deckung, die zwar nicht vorhanden sei, sich aber schon finden werde, und die Redner der Rechten, der Hans Edle Herr zu Putlitz und der Reichsverbändler Liebert klagte sogar noch über allzu große Bescheidenheit des Kriegsministers, der mit einem großen Stabe von Offizieren erschienen war. Grundtätlichen Widerspruch gegen die Heeresvorlage erhob nur, unbekümmert um die Verteilungen und Verdächtigungen, die leils böswillige, teils beschränkte Gegner daran knüpfen, die Sozialdemokratie, deren Standpunkt in vorzüglichen Reden die Genossen Stücklen und Noske zum Ausdruck brachten. Erwähnt mag noch werden, daß augenscheinlich die Vorbeeren Jordans von Kröcher Schwerin-Löwischen den Schlag ranben. Mindestens sah auch er sich veranlaßt, den Reichsverband unter die Fittiche eines Ordnungsrufes zu nehmen. Die namentliche Abstimmung über den grundlegenden Paragraphen der Vorlage findet erst am Freitag statt; es ist aber kein Zweifel, daß sie die Annahme der Vorlage mit großer Mehrheit ergeben wird.

#### Die Budgetkommission des Reichstages

erörterte gestern den Verkauf des Tempelhofer Feldes. Von den Nationalliberalen wurde folgende Resolution eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen, die Verbündeten Regierungen zu erlauben, dem Reichstag baldigst einen Gesetzentwurf über die Einnahmen und Ausgaben des Reiches und über den Rechnungshof vorzulegen. Die Resolution wurde einstimmig angenommen. Ein konser-

\*) Wir verweisen unsere Leser auf die Schrift von Karl Kern: Die bürgerliche Jugendbewegung. Herausgegeben von der Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands (112 Seiten. Preis broschiert 1,- Mk., gebunden 1,50 Mk. Verlagsbuchhandlung Vorwärts, Berlin S.W. 68.) Ihrer ethischen politischen Bedeutung wegen ist die Schrift Arbeitern und Jugendlichen dringend zu empfehlen.

vativer Antrag, dahingehend, daß der Verkauf des Tempelhofer Feldes als rechtmäßig zustande gekommen und als rechtlich bindend anzusehen sei, wurde von den Konservativen zurückgezogen, doch stellte die Kommission in der Mehrheit gegen acht Stimmen der Volkspartei, Sozialdemokraten und Polen fest, daß die Reichsressorts beim Verkauf von Teilen des Tempelhofer Feldes an die Gemeinde Tempelhof die Kompetenzen nicht überschritten haben.

#### Aus dem preussischen Abgeordnetenhaus.

Am Donnerstag setzte das Haus die Debatte über den Etat der Eisenbahnverwaltung fort. Der konservative Abgeordnete Pappenheim unternahm einen Vorstoß gegen Hessen, das bekanntlich mit Preußen eine Eisenbahnbetriebsgemeinschaft abgeschlossen hat. Er behauptete, die hessischen Interessen würden in den Vordergrund gerückt und statt Preußen entgegen zu kommen, würden von hessischer Seite die unerhörtesten Verdächtigungen und Angriffe gegen die preussische Eisenbahnverwaltung erhoben. So könne es nicht weiter gehen. Diese Rede war offenbar bestellte Arbeit; auch der Minister äußerte sich in ähnlichem Sinne. Er behauptete, nach seiner Überzeugung habe sich die preussische Eisenbahnverwaltung gegen Hessen nicht nur loyal, sondern sogar überloyal verhalten.

Vorher wurde die Debatte über die Verhältnisse der Beamten und Eisenbahnarbeiter zu Ende geführt. Von verschiedenen Seiten wurde gegen die Ausführungen unseres Genossen Leinert vom Mittwoch polemisiert. In halber Übereinstimmung erklärten alle bürgerlichen Redner, daß den Eisenbahnarbeitern kein Streikrecht zustehe. Vor allem erklärte der Zentrumsabgeordnete Giesberts, es könne garnicht daran gedacht werden, den Arbeitern das Streikrecht zu bewilligen. Dem Minister spendete er überschwängliches Lob wegen angeblichen Wohlwollens gegen die Arbeiter. Zwischen seinen Ausführungen und der Rede eines nationalliberalen Scharfmachers ist kaum ein Unterschied zu entdecken. Unserm Genossen Leinert wurde das Wort zur Erwiderung abgebrochen. — Die Debatte wird am Freitag fortgesetzt.

#### Allgemeine

#### Reichstagswahlen am 27. November 1911!

Einer der hervorragendsten Führer der deutsch-konservativen Partei, der die kurze Beratungspause des Reichstags am letzten Sonnabend zu einem Besuch seines Wahlkreises benutzte, machte den Führern seiner Organisation die vertrauliche Mitteilung, daß der Termin der allgemeinen Reichstagswahlen endgültig auf Montag, den 27. November, festgesetzt ist und spornete sie im Hinblick auf diese Tatsache zu reger Wahlarbeit an.

Da vor etwa zehn Tagen nach einem Bericht aus München die Zustimmung der süddeutschen Regierungen zu einem bestimmten Wahltermin noch nicht eingeholt war, handelt es sich bei dem obigen Tage offenbar um den Vorschlag des preussischen Ministeriums, der inzwischen auch von den meisten Bundesstaaten gebilligt ist.

#### Zur Erziehungswahl im Wahlkreise Immenstadt.

Im Wahlkreise Immenstadt hat der Wahlkampf ungewöhnlich heftige Formen angenommen. Zentrum und Liberale bekämpfen sich in so gehässiger und persönlicher Weise, daß bereits eine Reihe von Beleidigungsklagen schweben. Am letzten Sonntag kam es auf dem Bahnhofe eines Ortes nach einer liberalen Versammlung sogar zu Tätlichkeiten. Der christliche Arbeitersekretär Edelhoff hatte dem liberalen Referenten, dem Parteisekretär Edelmann, mehrfach Lügen vorgeworfen und hatte als Antwort ein paar kräftige Ohrfeigen erhalten; der Zusammenstoß wird ein gerichtliches Nachspiel finden. Wo unsere Parteigenossen Versammlungen abhalten können — die Geiligkeit ist fürsorglich bemittelt, uns durch Saalabtreiber Schwierigkeiten zu machen — zeigt sich kampffreudige Stimmung. Auch die Landbevölkerung nimmt lebhaften Anteil an unseren Versammlungen, sodaß für den 25. Februar mit einem erheblichen Stimmenzuwachs gerechnet werden kann.

#### Die Wirkung der Finanzreform auf die Industrie.

Der Syndikus des Verbandes sächsischer Industrieller, Reichstagsabgeordneter Dr. Stresemann, hat auf der Jahresversammlung dieses Verbandes das Ergebnis einer Rundfrage über die Wirkungen der Finanzreform mitgeteilt. Aus seinen Ausführungen ist folgendes bemerkenswert: „Aus dem Ergebnis geht hervor, daß zwar einzelne Branchen infolge günstiger Konjunkturverhältnisse die Schädigungen der Besteuerung überwunden haben, daß dies dagegen für andere betroffene Branchen, namentlich für das Tabakgewerbe und die Branntweinindustrie nicht zutrifft, daß ferner die Zündholzindustrie direkt vor dem Untergang steht, wenn ihr nicht staatliche Hilfe durch Monopolisierung zuteil wird, und daß vor allem in bedauerlicher Weise der Konzentrationsprozeß in der Industrie im Sinne der Verdrängung der kleinen Mittelbetriebe durch die Reichsfinanzreform Fortschritte gemacht hat.“ — Man ersieht hieraus immer wieder, wie recht die Sozialdemokratie mit ihrer Voraussage hatte.

#### Vermögenssteuer in Sachsen-Meiningen.

Der Landtag von Sachsen-Meiningen hat, wie seinerzeit berichtet, der Einführung einer Vermögenssteuer zugestimmt, und zwar mit 50 Pfg. pro 1000 Mk., beginnend bei 6000 Mk. Die Regierung unternahm nun probeweise eine Veranlagung, die als Resultat eine jährliche Einnahme von 277 271 Mk. ergab. Daran sollen nicht nur der Staat, sondern auch die Gemeinden partizipieren. Die Regierung wird, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, dem Landtag vorschlagen, in Anbetracht der günstigen Finanzlage die Vermögenssteuer erst von 1912 ab zu erheben, während ursprünglich die Steuer schon von 1911 ab erhoben werden sollte.

In Lübeck drückt man sich unter nichtslagenden Gründen um die Einführung der Vermögenssteuer herum!

#### Unbequeme Mirbacher.

Die konservative Fraktion der preussischen Herrenhäuser hat angeblich „in voller Übereinstimmung“ mit dem Antragsteller Graf v. Mirbach-Sorquitten beschlossen, den Antrag wegen Aufklärung über die Reichsfinanzreform „vorläufig“ zurückzustellen. Die kendenlähme Motivierung des Beschlusses lautet, die gelegentlich offiziell inspirierte „Neue Korrespondenz“ habe inzwischend Aufklärungen gebracht, die dem Antrage zum Teil entsprächen; weitere Ergänzungen dürften erwartet werden.

In verschiedenen Blättern wurde angedeutet, der Mirbach-Antrag habe selbst in konservativen Kreisen kein besonderes Wohlbehagen geweckt, da zu befürchten sei, daß die den Konservativen wenig angenehmen Erörterungen über das „nationale Werk“ des Schnapsblocks wieder breiteren Umfang annehmen könnten.

#### Graf Wedel über die Verfassung der Reichslande.

Auf einem parlamentarischen Essen, das der Statthalter von Elsaß-Lothringen dem Landesauschusse gab, hielt er eine Rede, in welcher er darauf hinwies, daß der Kaiser dem Lande eine hingebende Fürsorge gewidmet und daß die Liebe zum Kaiser feste Wurzeln geschlagen habe. Es könne nicht bestritten werden, daß es ein unschätzbare Vorteil nach innen und außen sei, unter dem unmittelbaren Schutz und der fürsorglichen Obhut dieses mächtigen Staatsoberhauptes zu stehen. Die offiziöse „Straßburger Post“ bringt ein Kommentar zu der Rede, in dem festgestellt wird, daß die verbündeten Regierungen jedem Versuch, den Kaiser als den Delegatar des Reiches in Ausübung der Staatsgewalt in Elsaß-Lothringen zu beseitigen und ihn durch einen lebenslänglichen Statthalter zu ersetzen, die Zustimmung versagen. Doch sei zu hoffen, daß in der Frage der Bundesratsstimmen eine Lösung gefunden werden könne. Es liege an dem Zentrum, ob der Kaiser, wenn er künftighin zum Besuch in das Land komme, der Gast eines von ihm unabhängigen Statthalters sein solle oder ob er als Landesherr aufgenommen werden könne.

#### Beiräte für Gefängnisarbeit.

Nach Mitteilung einer bürgerlichen Korrespondenz beabsichtigt die preussische Regierung, für jede Provinz Beiräte zu berufen, die über die Arbeit in den Gefängnissen gehört werden sollen. Die Einberufung der Beiräte soll alljährlich durch die Oberpräsidenten erfolgen, die sich vorher mit den Oberstaatsanwälten in Verbindung zu setzen haben. In den Beiräten soll je ein Mitglied der Handels-, Landwirtschafts- und Handwerkerkammern vertreten sein. Die Beiräte sollen sich auch mit der Nutzenarbeit der Gefangenen beschäftigen. Nach Auffassung der Regierung soll die Heranziehung der Gefangenen zur Außenarbeit so weit durchgeführt werden, als sie sich „mit einem ordnungsmäßigen und wirksamen Strafvollzuge vereinigen läßt.“ In den Gefängnissen der preussischen Justizverwaltung wurden im Rechnungsjahre 1909 im ganzen über 26 000 Inhaftierte gezählt, von den 1400 mit Außenarbeit beschäftigt wurden.

#### Lieb Baffermann, launst ruhig sein.

Baffermann wird in seinem Wahlkreise Saarbrücken keinen fortschrittlichen Gegenkandidaten erhalten; die diesbezügliche Meldung wird dementiert.

#### Die Hanjabändler.

Die Hanjabundskonferenz der Industriellen und Handwerker beschäftigte sich am Donnerstag vor allem mit der Frage der Abgrenzung von Fabrik und Handwerk, der Heranziehung der Industrie zu den Kosten der Lehrlingsausbildung durch das Handwerk und der Zusammenfassung der Parlamente unter Berücksichtigung der industriellen und handwerklichen Interessen. Die Konferenz ist aus allen Teilen Deutschlands zahlreich besucht.

## Statistischer Vierteljahresbericht der Stadt Lübeck

für das 4. Quartal 1910.

Vom Statistischen Amt.

Lübeck ist im 4. Quartal 1910 um 1200 Einwohner gewachsen, um 1001 durch Wanderungsgewinn und um 199 durch Geburtenüberschuß. Die Volkszählung vom 1. Dezember 1910 ergab nach vorläufigem Ergebnis 98 620 Einwohner. Bis zum 31. Dezember war diese Zahl auf 98 548 zurückgegangen.

Was die natürliche Bevölkerungsbewegung betrifft, so sind in der Berichtszeit 591 Geburten und 892 Sterbefälle zur Anmeldung gekommen. Die Zahl der Geburten war um 12 größer als im Vorjahr, die der Sterbefälle dagegen um 9 geringer; die Geburtenziffer hob sich infolgedessen von 23,88 Proz. im Vorjahr auf 24,14 Proz., während die Sterbeziffer von 16,54 Proz. auf 16,01 Proz. sank. Der Geburtenüberschuß stellte sich auf 199, das sind 21 mehr als im Vorjahr. Von den Geborenen waren 62 oder 10,50 Proz. (1909: 9,33 Proz.) unehelich und 15 oder 2,54 Proz. (1909: 2,94 Proz.) tot; die Zahl der Totgeborenen ging also etwas zurück, während die unehelich Geborenen eine Zunahme aufwiesen, gerade so wie in den vorigen Quartalen. Unter den Gestorbenen befanden sich 85 Kinder unter 1 Jahr gegen 104 im Jahre 1909; die Säuglingssterblichkeit ist also erfreulicherweise geringer geworden, sie stellte sich diesmal für 100 Lebendgeborene auf 14,76 Proz., während sie im Vorjahre 18,51 Proz. betrug. Unter den Todesursachen standen die Krankheiten der Kreislauforgane mit 43 (1909: 38) Fällen voran, darauf folgte Krebs mit 41 (37), Magen- und Darmkatarrh mit 34 (31), Lungentuberkulose mit 28 (22) und Altersschwäche und Lugetzündung mit je 25 (20 bzw. 26) Fällen. An steigenden Krankheiten fielen nur 9 (28) Personen zum Opfer, davon 2 der Diphtherie und je 1 Masern und Typhus. Insgesamt wurden 180 (1909: 702) meldepflichtige Krankheiten zur Anzeige gebracht: 82mal Diphtherie, 57mal Masern, 27mal Scharlach und 4mal Typhus; alle Krankheiten waren seltener als im Vorjahre, Masernfälle kamen 1909 z. B. 535 Fälle vor. Von den 18 gemeldeten Todesfällen wurden 9 durch Selbstmord verursacht.

Die Wanderungsbewegung setzte sich aus 5638 (1909: 5385) Zugzügen und 4637 (1909: 4716) Abzügen zusammen. Der Oktober brachte einen Wanderungsgewinn von 659 — er ist seit immer der Monat mit dem größten Zugzug — und der November einen solchen von 461 Personen, während der Dezember mit einem Verlust von 119 Personen abschloß. Das Quartal brachte also einen Gewinn von 1001 Personen, das sind 199, mehr als im Vorjahre. Was den Familienstand der Wandernden anlangt,

So nahmen die einzelstehenden Personen um 497, die Anstaltsinsassen um 325, die Familienhäupter um 95 und die Angehörigen um 194 zu. Von den einzelnen Berufsgruppen wiesen die Dienstboten mit 224, die Schüler (mit 93) und die Handlungsgehilfen und Kellner (mit 86) die stärkste Vermehrung auf, während die Schlosser um 32 und die Maler um 26 zurückgingen. Von den Zugezogenen hatten 67 ein Einkommen von mehr als 3000 Mk., von den Abzügler nur 17. Lübeck hat also durch die Wanderbewegung auch in finanzieller Hinsicht gewonnen. Unser Wanderungsgewinn stammte zu 284 aus Schleswig-Holstein, zu 178 aus Mecklenburg-Schwerin, zu 135 aus dem Fürstentum Lübeck und zu 46 aus Mecklenburg-Strelitz. Wir verloren, wie gewöhnlich, an Hamburg, nämlich 151 Personen, ferner an Berlin (47) und das Ausland (22).

Der Fremdenverkehr stellte sich auf 17 887 Personen, das sind 144 weniger als im Vorjahr. 9278 (1909: 8898) davon stiegen in Hotels, 3417 (3416) in Gasthöfen und 5192 (5722) in Herbergen ab.

Der übrige Verkehr war gegen das Vorjahr wieder beträchtlich lebhafter. Die Lübeck-Büchener-Eisenbahn beförderte 1 522 241 Personen, das sind 149 908 mehr als im Vorjahr. Auch die Gütin-Lübecker-Eisenbahn wies eine stärkere Benutzung als im Jahre 1909 auf. Die Lübecker Straßenbahn endlich wurde von 1 654 321 Personen, das sind 70 758 mehr als im Vorjahr, benutzt. Alle drei Verkehrsinstanzen steigerten ihre Einnahmen aus dem Personenverkehr gegen 1909 um rund 80 000 Mk., die Lübeck-Büchener-Eisenbahn um 64 000 Mk., die Gütin-Lübecker-Eisenbahn um etwa 10 000 Mk. und die Lübecker Straßenbahn um ca. 6600 Mk. Auch der Güterverkehr nahm gegen 1909 zu, bei der Lübeck-Büchener Eisenbahn um gut 29 000 Mk. und bei der Gütin-Lübecker Eisenbahn um fast 4000 Mk.; beide Eisenbahngesellschaften vereinbarten darüber 1 146 106 Mk. Im Schiffsverkehr liefen seewärts 727 (1909: 672) Schiffe, darunter 566 (1909: 469) Dampfer etc. Der Flußschiffsverkehr auf der Ober- und Untertrave und der Watelini stellte sich im Ein- und Ausgang auf 1043 (1236) Fahrzeuge, war also wieder, wie in den beiden vorhergehenden Quartalen, geringer als 1909. Der Gesamtverkehr auf dem Elbe-Tradekanal dagegen übertraf nach Zahl der Schiffe und beförderten Tonnen Güter auch diesmal die Ziffer des Vorjahres. 1909 fuhren nur 1449 Fahrzeuge zu Berg und Tal, diesmal dagegen 1644; die Zahl der beförderten Tonnen stellte sich im Vorjahr nur auf 203 834, diesmal dagegen auf 276 208.

Die Zahl der im Schlachthofe geschlachteten Tiere belief sich auf 20 670 gegen 19 827 im Vorjahr, darunter 9604 (9389) Schweine, 4969 (5247) Kühe und Starke, 2565 (3001) mästlerne Kälber, 1490 (1768) Schafe und 1117 (1151) fette Kälber. Darnach wurden Schweine und besonders Kühe und Starke häufiger, die übrigen Tiergattungen seltener als im Vorjahr geschlachtet.

Die Lebensmittelpreise im Kleinhandel waren für Rindfleisch aller Art teurer als im Vorjahr, für Schweinefleisch dagegen etwas billiger. Eßbutter kostete etwas mehr als 1909, dagegen geräucherter Speck, Schweinefleisch, Schmalz beträchtlich und Brot eine Kleinigkeit weniger. Der Durchschnittspreis des Dezembers war für das Kilogramm beim Rindfleisch von der Keule und vom Bauch 1,65 Mk. bezw. 1,40 Mk. (1,45 und 1,30 Mk.), beim Schweinefleisch 1,43 Mk. (1,47 Mk.), bei geräucherter Speck 1,72 Mk. (1,90 Mk.), bei Eßbutter 2,90 Mk. (2,85 Mk.), bei Schwarzbrot 0,15 Mk. (0,18 Mk.) und bei Feinbrot 0,29 Mk. (0,32 Mk.).

Der Verkauf der Volksstücke war auch im 4. Quartal geringe. Im Vorjahr. Damals wurden 37 532 Portionen abgeben, diesmal nur 32 118. Nur die Zahl der verkauften Tassen Kaffee stieg auch diesmal, nämlich von 14 848 im Vorjahr auf 15 997. Die Kaffeebuden des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke wiesen dagegen auch im letzten Quartal einen größeren Umsatz als im Jahre 1909 auf; an Kaffee wurden nämlich 62 117 Tassen verkauft (1909: 60 575), an Milch und Buttermilch 13 943 (13 890 Gläser), an Suppe 7 517 (363) Tassen, also eine sehr bedeutende Steigerung, und an Brot 36 986 (31 083) Stück.

Die Zahl der in gewerblichen Betrieben (Fabriken, Zimmerläden, Bauhöfen und Werkstätten mit Motorbetrieb) beschäftigten Arbeiter stellte sich am 1. Oktober auf 9 337, das sind 993 mehr als im Vorjahr, aber 364 weniger als am 1. Juli 1910; doch ist auch diesmal wieder daran zu erinnern, daß die Vermehrung gegen das Vorjahr zum Teil nur auf einer Erweiterung der Statistik beruht. Die Mitgliederzahl der Ortskrankenkasse stieg von 18 561 im Dezember vor. Jahres auf 20 778 im Dezember 1910. Davon waren im Vorjahre 5841 und jetzt 6638 weiblich. Die Zunahme beruht aber zum großen Teil nur auf der Industrialisierung unseres Landes.

Die Arbeitsnachweise, die dem Reichsarbeitsblatt monatlich Bericht erstatten, vermittelten insgesamt 989 Stellen gegen 826 im Vorjahr. Arbeitsgelegenheiten 2119, im Vorjahr 1616 ein. Offene Stellen wurden 1841 (1050) gemeldet, es kamen mithin auf 100 offene Stellen in diesem Jahre 158,0 Bewerbungen, im Vorjahre dagegen nur 153,9. Daraus erhellt, daß die Besserung in der Lage des Arbeitsmarktes z. T. nicht angehalten hat.

Die Bautätigkeit war auch im 4. Quartal nur schwach; der Mehrzugang an Wohngebäuden belief sich auf 25 (1909: 25) und der an Wohnungen auf 130 (128). Auch die Zahl der im Bau befindlichen Häuser war nicht groß, es waren Ende Dezember nur 61. Die Bautätigkeit hat sich leider nicht so entfaltet, wie man nach der Ausperrung erwarten konnte. Leerstehende Wohnungen wurden Ende Oktober 888 und bei der Volkszählung vom 1. Dezember vorigen Jahres 936 gezählt. Mitte Oktober 1909 standen nur 681 Wohnungen leer. Der Wohnungsvorrat war mithin im laufenden Jahre reichlicher.

An Steuern und Abgaben endlich wurden im 4. Quartal 1910 1 434 157 Mk. gegen 1 077 708 Mk. im Vorjahr, also 356 451 Mk. mehr vereinnahmt. Diese Mehreinnahme geht in der Hauptsache auf die Grundsteuer nach dem gemeinen Wert, die 244 765 Mk. abwarf und die Einkommensteuer, die infolge des Zuschlages von 20 Proz. 150 000 Mk. mehr als im Vorjahr ergab, zurück. Außerdem brachten die Verbrauchsabgaben 7000 Mk. mehr als 1909 ein, die Stempelabgabe zirkä 4000 Mk. und die Schiffsabgaben etwa 6 000 Mk. Weniger ergiebig als 1909 waren dagegen die Erbschaftssteuer und (wie im vorhergehenden Quartal) die Wertzuwachssteuer; erstere blieb um 25 000 Mk. und letztere um 30 000 Mk. hinter den vorjährigen Erträgen zurück.

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, den 24. Februar.

**Die Liberalen und der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie.** Bei der Aufstellung des Lübecker Wahlmajauchendaten am letzten Dienstag haben auch die hiesigen Reichsverbändler den Liberalen einen schlagenden Bruch aufgedrückt. Das „Lübecker Tageblatt“, das sich selbst für ein liberales Organ hält, schwieg sich zunächst über diese

kompromittierende Verbrüderung nach allen Regeln der Kunst aus. Nachdem wir dann der Frage die Schelle umgehängt hatten, findet es jetzt die Sprache wieder, um es hinzustellen, als wenn der verächtliche Reichsverband eine harmlose Vereinigung sei, die alle bürgerlichen Elemente zum Kampfe gegen den sozialistischen Radikalismus umfasse. Da ist es doch wohl sehr am Platze, einmal zu zeigen, wie wirklich die Liberalen über den farnosen Reichsverband denken. Am 14. September 1907 brachte der linksliberale „Nürnberger Anzeiger“ eine Betrachtung über die Landtagswahlbedenken der Liberalen und des Reichsverbändlers, in der es heißt:

„Liberalismus, wie ihn jeder wirklich Liberale heute auffaßt, bedeutet dreierlei Grundaufgaben: kulturelle, soziale und staatspolitische, d. h. also: positive Arbeit für den Fortschritt unseres Volkes. Die Vernachlässigung dieser Aufgaben hat zu dem ungeheuerlichen Niedergang des Liberalismus geführt und deshalb muß für jeden Liberalen das Erkennen dieser Sünden des alten Liberalismus um so energischer Betonung dieser drei Aufgaben bedeuten.“

Was steht nun der „Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie“ diesen positiven Zielen an positiver Arbeit entgegen? Nichts! Wechselschiffen und Bekämpfen der Sozialdemokratie und ihrer Führer, das ist das einzige, rein negative Prinzip dieser sonst durchaus prinzipienlosen Organisation. Infolge dieser ihrer Prinzipienlosigkeit kann sie auch jeder politischen, nichtsozialdemokratischen Richtung ihre unfauberen Dienste anbieten — „zum Hausknecht jeder Partei werden“ nannte es einmal der Münchner „Fortschritt“; sie unterstützt Konservative, Zentrum, „Liberalen“ gegen die Sozialdemokratie, weiter Konservative, Zentrum und Pseudoliberalen gegen Liberale. Ja, wenn wir eine Partei zur Erkämpfung des russischen Absolutismus und russischer kultureller Zustände hätten, auch ihr würde die Reichsverbandsorganisation strupellos ihre Unterstützung gegen die Sozialdemokratie angebotigen lassen. Diese Prinzipienlosigkeit ist ohne weiteres erklärlich, wenn man die Hintermänner und Drahtzieher des Reichsverbandes sich ansieht: industrielle und sonstige Schmarotzer konservativer und pseudoliberaler Herkunft, engherzige und kurzfristige Menschen, die mit allen Mitteln die kulturelle und soziale Hebung und die politische Emanzipation der unteren Volksschichten zu verhindern trachten. Die eigentlichen Ziele der Reichsverbände sind: einseitiger, strupelloser Kampf gegen die Sozialdemokratie zugunsten der Reaktion und gegen jeglichen Fortschritt.

Und welchen groben Unfug, welsch' Schindluder treiben dabei die Reichsverbändler mit dem Begriffe „national“ und mit welcher Annäherung nehmen sie die allein richtige Interpretation und deren Verwirklichung für sich in Anspruch?

Was bedeutet aber für sie in Wirklichkeit das Wort „Nationalismus“?

Eben jenes Nicht-Mitteln und Nichtändernwollen an den Zuständen und speziell den Machtverhältnissen des heutigen Staates oder mit anderen Worten: Die Aufrechterhaltung veralteter und verrotteter und darum nicht mehr haltbarer aber für sie anscheinend noch immer vorteilhafter Einrichtungen.

Es ist die erbärmlichste Heuchelei, unter dem Deckmantel „nationaler“ Gesinnung und unter Zurschaufstellen einer doppelt prämierten „nationalen“ Gesinnung seine eigenen Geschäfte zu betreiben — und das tun die Reichsverbandsmitglieder alle.“

Wir haben dieser liberalen Kennzeichnung des Reichsverbandes und seiner Hintermänner nichts hinzuzufügen. Kandidat dieses Reichsverbandes ist der angeblich liberale Herr Julius Klein. Ihm ist die ausdrückliche Unterstützung des Reichsverbandes zugesagt worden und er hat sie sich nicht verbeten, obwohl er die oben gekennzeichneten Zwecke und Absichten dieser Organisation genau kennt. Es erübrigt sich für uns, auf die weiteren Bemerkungen und Anwürfe des Tageblattes einzugehen; sie sind gar zu einseitig und anscheinend nur von dem Bestreben diktiert, den Reichsverbändlern zu gefallen.

Eine Änderung des Submissionswesens verlangt eine von der hiesigen Gewerbekammer einberufene Versammlung selbständiger Handwerker und Gewerbetreibender, an der hauptsächlich Innungsmeister teilnahmen. Nach langer Aussprache, in der auch das städtische Bauamt sein Teil erhielt, wurde schließlich die Gewerbekammer beauftragt, eine aus Vertretern von 32 Berufsgruppen bestehende Kommission einzusetzen, welche auch Vertreter des Bauamtes und der Privatarchitekten hinzuziehen soll, um das bisherige Submissionswesen in andere Bahnen zu leiten.

**10 Prozent Dividende** beschäftigt der Vorstand des Vorshuß- und Sparvereins zur Verteilung an die Aktionäre seiner Generalversammlung vorzuschlagen. Man kann daraus ersehen, daß es doch noch lohnbare Geschäfte gibt.

**Der Verein für Gesundheitspflege** erinnert an seine Generalversammlung, die heute Freitag im Restaurant Hohenzollern stattfindet. Beginn 8 1/2 Uhr.

**Neues Stadt-Theater.** Man schreibt uns: Morgen, Sonnabend gelangt als 5. Vorstellung im Wagner-Zyklus „Das Rheingold“ zur Aufführung. — Als Loge wird Kammerfänger Penarini bei gewöhnlichen Opern-Preisen gastieren. In den übrigen Partien sind die Damen Bartisch, Formes, Krüger, Weber und Stretten sowie die Herren Langefeld Fischer, Vollmer, von Schenk, Welzer, Haas, Meyer beschäftigt. Die Intenierung leitet Herr Jessau, die musikalische Leitung hat Herr Pfeiffer. Am Sonntag, nachmittags 3 Uhr, gelangt als 4. Volks-Vorstellung Gucktons historisches Lustspiel „Fopf und Schwert“ zur Aufführung. Der Vorverkauf resp. die Auslosung der Billets findet heute Freitag und morgen Sonnabend von 8 bis 9 Uhr abends an der Theaterkasse statt. — Am Sonntag, abends 7 1/2 Uhr, findet ein nochmaliges Gastspiel des Charakterkomikers Müller als Registrator Wichtig in der Gefangs-Posse „Der Registrator auf Reisen“ statt.

**Moisling.** Der Bebauungsplan für die Landgemeinde Moisling liegt in der Zeit vom 27. Februar 1911 bis zum 13. März 1911 einschließlich werktägig von 11—1 Uhr in der Baupolizeiabteilung, Fleischhauerstraße 93, zur Einsicht aus. Anträge auf Abnahme von Grundstücken gemäß Nachtrag vom 1. Februar 1911 zu der Bekanntmachung vom 23. März 1910, betreffend den Bebauungsplan für Moisling, sind bei Verlust des Anspruchs auf vorzeitige Entscheidung innerhalb der Frist eines halben Jahres bei der Wegebehörde (Polizeiamt) schriftlich anzumelden.

**Segeberg.** Feuer. Mittwoch brannte die Stevershüttener Mühle nieder. Erhebliche Vorräte an Korn fielen den Flammen zum Opfer. — In Risdorf ging die Käte des Rätters Bernh. Schmidt in Flammen auf. Zwei Biegen und einige Schweine kamen in dem Feuer um.

**Hamburg.** Diebische Postbeamte. Hier wurde Mittwoch abend ein Postschaffner unter dem Verdacht ver-

haftet, einen Postbeutel mit 74 Gulden Briefen gestohlen zu haben. Bei einer Hausdurchsuchung fand man noch die Überreste des Beutels. Im Laufe des Abends wurde ein zweiter Postbeamter verhaftet. Beide gestanden ein, den nach Paris bestimmten Beutel gestohlen und im Laufe der Nacht durchflucht zu haben. Sämtliche Schicks und Wechsel, die zum Teil auf hohe Beträge lauteten, haben sie verbrannt. Geld und Wertpapiere, auf die sie abgesehen hatten, wollen sie nicht gefunden haben. — Der „grüne August“ ist keine Hochzeitslustige. Im „Berliner Tageblatt“, das zuerst die hiesige Geschichte von der Vermählung zweier Strafanstaltsinsassen im „grünen August“ mit nachfolgendem freudigen Ereignis im Fühlerbüttler Frauengefängnis gebracht hatte, wird dieses Geschicklichen in aller Form gerührt. Der Herr Polizeidirektor schreibt: „Da in dem Zentralgefängnis von einer Inassin ein Kind nicht geboren ist, bedarf es keiner Wiederlegung der übrigen Angaben“. Die Geschichte war eigentlich auch viel zu schön, um außerdem noch wahr zu sein.

**Kiel.** Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich Donnerstag morgen 6 1/2 Uhr am Langersee. Aus dem dritten Stock des Hauses Nr. 81 fiel der Student Wiktulpa auf die Straße und blieb dort mit zerschmettertem Schädel und einem Oberschenkelbruch liegen. Der Unglückliche starb aber auf dem Wege nach den Heilanstalten. Woburch der Unglücksfall entstand, ist noch nicht aufgeklärt. Anscheinend ist der traurige Unglücksfall beim Öffnen eines Fensters entstanden.

**Flensburg.** Ein Opfer des heftigen Sturmes wurde der Matrose Reinhold Müller aus Ludwigsdorf, Kreis Schweidnig vom Untenschiff „Württemberg“. Er befand sich in einem Schleppboot einer Marine-Partasse auf der Fahrt von Flensburg nach Mürwik. Das Boot schlug voll Wasser und sank, wobei Müller ums Leben kam.

**Grevesmühlen.** Vorbereitungen zu den Reichstagswahlen. Die Nationalliberalen stellen nach dem „B. Z.“ im ersten mecklenburgischen Wahlkreise Pagenow, Grevesmühlen den Rechtsanwalt Hillmann-Gülfrow auf. Bisher haben somit die Sozialdemokraten, Liberalen, Konservativen und Nationalliberalen Kandidaten aufgestellt.

**Schwerin.** Heil dir o Mecklenburg! Von authentischer Seite erzählt ein Mitarbeiter des „Berliner Tageblattes“, daß der mecklenburgische Justizminister Staatsrat Dr. Langfeld den Deputierten des Landtages einen neuen Verfassungsentwurf vorgelegt habe.

Der Entwurf verlasse den Boden der Regierungsvorlage, von dem man noch vor sechs Wochen „unter keinen Umständen“ abgehen konnte. Die alten Stände sollen bleiben. Die Landschaft soll in corpore, die Ritterschaft in 70 ausgewählten Experten im Landtage vertreten sein. Hinzu kommen einige öffentlich und indirekt: von und aus den Gemeindevorständen gewählte Vertreter des Domaniums und einige Vertreter anderer Berufsstände, die ebenfalls öffentlich und indirekt gewählt werden sollen. Außerdem sei das Wahlrecht derart verknäuelert, daß nur ganz wenige es ausüben können.

Zu dieser Mitteilung bemerkt der Mitarbeiter des „B. Z.“, die Regierung habe sich anscheinend doch geniert, diesen Entwurf selbst hinauszugehen zu lassen. Deswegen sei er ausdrücklich als „Privatentwurf“ des Ministers Langfeld bezeichnet. Damit solle nur der Rückzug der Regierung verborgen werden, denn es sei wohl denkbar, daß ein Minister auf eigene Faust einen Reformvorschlag mache, der im ausgeprochenen Gegenlag zu einer Vorlage liege, die er selbst mit ausgearbeitet und von der das ganze Ministerium nicht abgehen zu können erklärt habe. Daher sei auch erklärlich, daß die Regierung verlange, der Vorschlag solle streng geheim bleiben. Der „Privatentwurf“ des mecklenburgischen Ministers ist von so großer Abenteuerlichkeit, daß man selbst von der mecklenburgischen Regierung erwarten darf, sie habe den Wunsch, der Antrag möge geheim bleiben, in einer Umwandlung von Scham ausgeprochen.

**Bremen.** Die Bürgerchaft verhandelte am Mittwoch über die dingliche Sicherung der Bauforderung. Wie in allen Großstädten, sind auch in Bremen durch gewissenlose Hauspekulanten viele Bauarbeiter und Bauhandwerker betrogen worden. Durch besonders traffe Vorfälle veranlaßt, nahm die Bürgerchaft Stellung gegen diese modernen Vaulöwen und forderte vom Senat entsprechende Maßnahmen. In einer Mitteilung vom 28. Dezember 1909 nahm der Senat Stellung zu der Angelegenheit, die eine Sicherung der Bauforderung zum Ziele hatte. Er zog den damals vorgelegten Gesetzentwurf aber wieder zurück, da sich Bedenken in der Richtung ergeben hatten, ob der Gesetzentwurf mit den Vorschriften des Reichsrechts zu vereinigen sei. Der neue Gesetzentwurf ist weniger streng, er will der Baupolizeibehörde die Befugnis geben, daß vor Erteilung der Bauerlaubnis der dritte Teil der vorausichtlich entstehenden Baukosten zur Sicherheit der Fertigstellung des Baus hinterlegt werden muß. Genosse Ledermann kennzeichnet das Verhalten der Bauhandwerker, die viele Arbeiter um ihren Lohn betrügen. Er wies darauf hin, daß man sich nicht scheuen sollte, diese Leute zu brandmarken. Wenn der Betrug gellinge, würden diese Schwindler reiche Leute und genießen großes Ansehen. Ein Bauunternehmer wies darauf hin, daß hinter den unsoliden Unternehmern reiche Geldleute ständen, die dann große Geschäfte machten. Kurz, der Gesetzentwurf befriedigte nicht und wurde deshalb an eine Kommission verwiesen. Die präkäre finanzielle Lage Bremerhavens veranlaßte die Vertreter dieser Stadt, um Hilfe an den Staat heranzutreten. Bisher erhielt Bremerhaven 50 000 Mk. jährlich Schulzinsen.

Durch Einführung des unentgeltlichen Schulunterrichts, was zu Bremerhaven bei der neuen Gebietsabteilung von Preußen glücklicherweise gezwungen wurde, wurden die Schulkosten für Bremerhaven unerschwinglich. Die Stadt fordert jetzt deshalb 159 000 Zuschuß jährlich. Genosse Dörmier hielt diese Forderung für sehr gerechtfertigt. Schließlich wurden 120 000 Mk., und zwar auch für das laufende Budget, bewilligt.

**Borderney.** Sturm Schäden. Von den der ostfriesischen Küste vorgelagerten Inseln werden allgem. schwere Sturm Schäden gemeldet, die vor allem nicht unerheblichen Landverlust gebracht haben. So hat der Rand der Insel Juist außerordentlich gelitten. Der nördliche Strand ist bei dem Restaurant Ostbude teilweise weggerissen worden, so daß die Wirtschaft wegen drohenden Einsturzes geräumt werden mußte. Ähnliches wird von der Insel Borkum berichtet. Dort sind von dem Süstrand größere Dünenteile weggespült worden, so daß der dort befindliche Rettungsbootschuppen jedenfalls nicht allzulange mehr an seiner Stelle stehen bleiben wird. Die Breite des dortigen Dünenvorlandes ist in einem Zeitraum von fünf Jahren von 120 Meter auf deren 6 zurückgegangen. Auf der Insel Baltrum wurde das Fährboot weggerissen und an einer anderen Stelle auf den Strand geschmettert.

**Briefkasten.** Die Mitglieder politischer Vereine werden nicht bei der Polizeibehörde angemeldet. Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Dörmier, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling, Verleger: L. H. Schöwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

# HOLSTENHAUS

G. m. b. H. LUBECK Holstenstr.

Man verlange beim Einkauf für je 20 Pfennig eine Rabattmarke

**48**

PFENNIG

## BAZAR-TAGE

**95**

PFENNIG

Letzte Offerte in den zum Verkauf gestellten Bazar-Artikeln.

**Kammgarn-Cheviot** reine Wolle, doppelt breit . . . . . Meter  
**Schottische Plaidstoffe** doppelt breit . . . . . Meter  
**Wollbatiste** elfenbeinfarbig, doppelt breit, . . . . . Meter  
**3 1/2 Meter Elsässer Hemdentuch** . . . . .  
**Bettsatins, Deckbettbreite** . . . . . Meter  
**1 Golfbluse für Damen** . . . . .

**95**

PFENNIG

**1 Herren-Jachtklub-Mütze** aus englischen Stoffen . . . . .  
**2 Herren-Stehkragen** alle Weiten . . . . .  
**1 Paar graue Stricksocken** reine Wolle . . . . .  
**1 Paar schwarze Damenstrümpfe** . . . . .  
**1 modernes Gürtelschloß** silber oder gold . . . . .  
**1 eleg. Spitzen-Jabot** Serie I 95<sup>3/4</sup> Serie II

**48**

PFENNIG

**4 Meter Sammetstoß** schwarz . . . . .  
**1 Meter Aidastoff** 150 cm breit, weiß creme u. beige . . . . .  
**1 Paar Herren-Normalhosen** . . . . .  
**1 Normal-Untertaille für Damen** . . . . .  
**1 Paar Damenstrümpfe** reine Wolle . . . . .  
**1 Axminster-Vorlage** ca. 45x30 cm . . . . .

**95**

PFENNIG

**6 große Gemüsetonnen** neue Form, zum Ausschauen . . . . .  
**6 Gewürztonnen** reich dekoriert, zum Ausschauen . . . . .  
**1 große Bratenplatte** Zwiebelmuster . . . . .  
**6 Speiseteller** tief oder flach gerieft . . . . .  
**1 Milchtopf** Zwiebelmuster, 1 Liter Inhalt . . . . .  
**6 Bierseidel** geeicht . . . . .

**48**

PFENNIG

**1 Schultornister** mit Plüsch- oder Fell-Imitation bezogen . . . . .  
**1 Grammophonplatte** 25 cm, doppelseitig bespielt . . . . .  
**1 Meter Lampen-Perlfranse** 10 cm breit . . . . .  
**1 farbiges Wandbild** in poliertem Rahmen, unter Glas, 60x30 cm . . . . .  
**1 Brotkorb** Metall mit Glaseinsatz . . . . .  
**1 Krümelschaufel und 1 Feger** vernickelt . . . . .

**95**

PFENNIG

**Blusenflanelle** imit., neueste Ausmusterung . . . . . Meter  
**Kinderschotten** in schönen Farbenstellungen . . . . . Meter  
**Kleider-Ginghams** in großem Sortiment . . . . . Meter  
**1 m engl. Tüll-Gardinen** an beiden Seiten gebogen . . . . .  
**1 Plüschvorlage** ca. 85/65 cm groß . . . . .  
**1 blaue Mänerschürze** . . . . .

**48**

PFENNIG

**1 Jacquard-Tafeltuch** 110/100 cm . . . . .  
**4 weiße Mundservietten** ca. 55/55 cm . . . . .  
**1 Damast-Tischdecke** m. Hohlraum, ca. 90/90 cm . . . . .  
**1 Kissenbezug** mit breit. Stickereinsatz u. Fältchen . . . . .  
**3 Damast-Paradehandtücher** mit gekn. Fransen . . . . .  
**1 blaue Maschinistenhose** Schrittlänge 74 bis 82 cm . . . . .

**95**

PFENNIG

**12 Dtzd. Zelluloid-Kragenstäbe** glashell 5-8 cm . . . . .  
**1 Paar Damenstrumpfhalter** Seidengummi . . . . .  
**1 Knaben-Sammetcord-Mütze** marineblau oder braun . . . . .  
**1 großer Frisierkamm** extra stark . . . . .  
**1 Kasette m. Briefpap. u. Kuv.** „Leinen“ . . . . .  
**1 Spiel Karten, 32 Blatt** . . . . .

**48**

PFENNIG

**1 Waschservice** mit reichem Dekor . . . . .  
**1 großer Emaille-Eimer** mit Holzgriff . . . . .  
**1 Spirituskoch.** mit Regul.-Schraube. **1 Wasserkessel** . . . . .  
**7 Kompottschalen** im Satz . . . . .  
**1 Bier-Service** . . . . .  
**1 eleg. Tafelaufsatz** ca. 25 cm hoch, mit modern. Säulenfuß . . . . .

**95**

PFENNIG

**1 Haussegen** imit. Brandmalerei im Rahmen . . . . .  
**1 Phonographenwalze** Goldguß . . . . .  
**1 Brotkorb** vernickelt . . . . .  
**1 Markttasche** mit Lederriemen . . . . .  
**2 Milchtopfe** 3/4 Liter und 1/8 Liter . . . . .  
**1 Küchengerät** Fleischbrett, Fleischhammer, Messerputzbrett, 2 Quirle . . . . .

**48**

PFENNIG

## LEBENSMITTEL

Vom Lübecker Schlachthof:  
 Prima junges  
**Rind-Fleisch**  
**65**  
 Pfund  
 Bratenstücke Pfd. 75 Pfg.

**Zucker** . . . . . Pfd. 20<sup>3/4</sup>  
**Kakao**, garantiert rein . . . . . Pfd. 75<sup>3/4</sup>  
**Block-Schokolade** . . . . . Pfd. 60<sup>3/4</sup>  
**Reis** . . . . . Pfd. 15<sup>3/4</sup>  
**Reismehl** . . . . . Pfd. 16<sup>3/4</sup>  
**Buchweizengrütze** . . . . . Pfd. 18<sup>3/4</sup>  
**Haferflocken** . . . . . Pfd. 22<sup>3/4</sup>  
**Julienne-Suppenrün** . . . . . Pfd. 60<sup>3/4</sup>  
**Salz** Pfd. 9<sup>3/4</sup>, **Soda** 3 Pfd. 10<sup>3/4</sup>  
**Grüne Erbsen** . . . . . Pfd. 16<sup>3/4</sup>  
**Schneidebohnen** 2-Pfd.-Dose 29<sup>3/4</sup>  
**Brechbohnen** . . . . . 2-Pfd.-Dose 29<sup>3/4</sup>  
**Suppenspargel** . . . . . 2-Pfd.-Dose 62<sup>3/4</sup>  
**Frische Tomaten** . . . . . Pfd. 48<sup>3/4</sup>  
**10 Pak. Puddingpulver** sort. 45<sup>3/4</sup>

**Schweineschmalz** gar. rein Pfd. 68<sup>3/4</sup>  
**Pflaumenmus** . . . . . 5-Pfund-Eimer 98<sup>3/4</sup>  
**Gem. Marmelade** 5-Pfd.-Eimer 1<sup>10</sup>  
**Misch-Honig** . . . . . Pfund 26<sup>3/4</sup>  
**Tafeläpfel** . . . . . 5 Pfund 95<sup>3/4</sup>  
**Süße Valenzia-Apfelsinen** 2 Dutzend 48<sup>3/4</sup>  
**Lachs** geräuchert . . . . . Pfund 95<sup>3/4</sup>

**Palmitin**, reines Kokosfett Pfd. 63<sup>3/4</sup>  
**Tilsiter Käse**, fett . . . . . 3 Pfd. 95<sup>3/4</sup>  
**Fromage de Brie** . . . . . Pfd. 68<sup>3/4</sup>  
**Schweizer Käse** . . . . . Pfd. 68<sup>3/4</sup>  
**Harzer Käse** . . . . . 5 Stück 10<sup>3/4</sup>  
**Kräuterkäse** . . . . . 3 Stück 10<sup>3/4</sup>  
**Münchener Bierkäse** . . . . . Pfd. 48<sup>3/4</sup>  
**Echte Thür. Stangenkäse** 2 St. 10<sup>3/4</sup>  
**la. Magdeburg. Korbkäse** St. 18<sup>3/4</sup>  
**Nord. Anchovis** . . . . . Glas 28<sup>3/4</sup>  
**Bismarckheringe** . . . . . Dose 65<sup>3/4</sup>  
**Holst. Landmettwurst** . . . . . Pfd. 95<sup>3/4</sup>  
**Zervelatwurst** . . . . . Pfd. 120<sup>3/4</sup>  
**Rollschinken** in ganzen Pfd. 130<sup>3/4</sup>  
**10 Bouillon-Würfel** 38<sup>3/4</sup>

EINE LADUNG  
 Prima junge  
**Hafermast-Gänse**  
 8 bis 11 Pfund schwer  
**60**  
 Pfund

## Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten“

Berlin, den 23. Februar 1911.

133. Sitzung, Nachmittags 1 Uhr.

Vom Bundesratsstische: von Geeringen.

Zweite Beratung der neuen Militärvorlage.

Die die Friedensstärke des deutschen Heeres um 11 000 Mann erhöht.

Speck (Z.): Es stimmen wohl alle Parteien in der Überzeugung von der Notwendigkeit der Vorlage überein, in der Kommission hat selbst ein Sozialdemokrat ausgesprochen, daß im Falle eines Anarchistenkrieges gegen uns das Vaterland verteidigt werden müsse. Von dieser Anerkennung bis zur Gewährung der notwendigen Bewaffnung, die ja die logische Folge dieses Standpunktes sein dürfte, ist nur ein kleiner Schritt. — Die Frage, ob es nicht besser ist, die Friedensstärke alljährlich festzustellen, hat früher die Gemüter stark erregt; jetzt ist man allseitig überzeugt, daß man der Verwaltung einen gewissen Spielraum lassen müsse, zumal das Budgetrecht des Reichstages durch die jährliche Festsetzung des Staatsgewalts ist. — Auch die Frage wurde aufgeworfen, ob das Gesetz über die Verhältnisse der Verwaltung nicht mehr aufdrängen sollen, als sie selbst fordert. Im deutschen Offiziersblatt ist ausgeführt, daß die Verwaltung in Rücksicht auf die Finanzverhältnisse nicht so viel gefordert hat, als nötig sei. Es wird also der Heeresverwaltung und dem Bundesrat der Vorwurf der Rücksichtslosigkeit gemacht. Ich spreche im Gegenteil der Heeresverwaltung die Anerkennung dafür aus, daß sie auf die Finanzlage des Reiches Rücksicht genommen und sich auf das Notwendigste beschränkt hat. Freilich wird man bei der neuen Veranschlagung die Frage im Auge behalten müssen, ob nicht durch gegenseitige Verständigung der Nationen den fortwährenden Rüstungen ein Ziel gesetzt werden kann. Die Forderung für die Veteranen darf unter keinen Umständen fallen. An dem Grundsatze, keine Ausgabe ohne Deckung zu bewilligen, halten wir fest; wir verkennen zwar nicht, daß die Valuarisierung des Staats in den nächsten Jahren sehr schwierig sein wird, aber wir glauben, daß die Mittel auch für die neue Militärvorlage ausreichen werden. Nebenfalls stimmen meine Freunde viel leicht mit wenigen Ausnahmen (Hört, hört! b. d. Soz.) der Vorlage zu. (Bravo! i. Z.)

Strücker (SD.): Wir sehen im gesamten Militarismus

### eine kulturfeindliche Einrichtung

und lehnen deshalb die Vorlage ab. Der Vordredner meinte zu Anfang, niemand könne sich der Notwendigkeit der Vorlage verschließen, und sagte zum Schluß, seine Freunde stimmen der Vorlage „vielleicht mit wenigen Ausnahmen“ zu. Es gibt also Sünder auch in den Reihen des Zentrums. Meine Freunde haben schon in der Budgetkommission gegen die Vorlage Stellung genommen. Daß wir, wenn Deutschland zum Beispiel von Rußland überfallen würde, nicht mit den Händen in den Taschen zusehen würden, wie die gesamte Kulturarbeit Deutschlands vernichtet würde, ist ja selbstverständlich und haben wir immer betont. Aber wir verlangen eine

### Volkswehr an Stelle des stehenden Heeres.

Auch wir Sozialdemokraten lieben das Land, in dem wir geboren und erzogen sind und arbeiten darauf hin, daß es hier besser werde. Wir sind bessere Vaterlandsfreunde als diejenigen, die die Massen mit neuen Steuern belegen, und deren

### Vaterlandsliebe einen metallischen Beigeschmack

hat. (Sehr gut! bei den Soz.) Daß wir aber für eine Militärvorlage eintreten, die den Klassenstaat und den

Militarismus stützen soll, werden Sie nie erleben. (Zustimmung bei den Soz.) Am Sommer sehen es, als ob auch das Zentrum der Vorlage Widerstand leisten werde, so erklärte Herr Erzberger, eine neue Militärvorlage wäre eine Torheit, sie würde wie Sprengpulver auf die bürgerlichen Parteien wirken (Abg. Erzberger [Z.]: Eine neue Steuervorlage) und Herr von Hertling wehrte sich in der bürgerlichen Reichsratskammer dagegen, daß dem Reichstag neue große Vorlagen, die dem Volke Lasten aufbürden, namentlich Militär- und Marinevorlagen, vorgelegt werden. Aber in der Kommission machte man nicht einmal die berühmten Abstriche, die nachher im Plenum wieder zugefügt oder durch Überschreitungen ausgeglichen werden, und die Resolution des Zentrums, welche die Festsetzung der Friedenspräsenz vom Reichstage forderte, wurde in dem Augenblicke zurückgezogen, als wir beantragten, alljährlich hinzuzusetzen. (Abg. Erzberger: Das ist wieder nicht wahr!) Das ist allerdings wahr. (Zustimmung bei den Soz.) Am Sommer war eine große Geheimnisthätigkeit mit der Militärvorlage, man nannte ganz fabelhafte Summen. So ist es bei Militärvorlagen immer; wenn sie dann schließlich herauskommen und nur 150 Millionen statt der 250 verlangt, die in der Presse genannt waren, ärgert der Zuschauergang. Der Kriegsmilitarist hat freilich behauptet, er habe von Anfang an nicht mehr verlangt; aber schließlich wird die neue Militärvorlage weitere im Gefolge haben. (Sehr wahr! bei den Soz.) Auch ist sie außerordentlich teuer, sie ist seit Bestehen des Reiches die zweitgrößte. Man glaubt, das Volk täuschen zu können, als ob jährlich nur 8 Millionen Mark verlangt werden, in Wirklichkeit aber werden 111 Millionen verlangt (Hört, hört! bei den Soz.), sodas die Vorlage mit den üblichen Überschreitungen

### 150 Millionen Mark

lasten wird. Mit der Kriegsgeldfrage könnte man diesmal nicht operieren. Aber man hat uns vertrauliche Mitteilungen gemacht. Man schrieb auf das Material „sehr geheim“ und händigte es nur gegen Unterschrift aus. Aber diese „großen Geheimnisse“ konnte man aus einer Zahl von Handbüchern ohne weiteres feststellen. Auch aus den vertraulichen Mitteilungen ging hervor, daß der Friede keineswegs gefährdet ist, und trotzdem diese neuen Forderungen! Gerade jetzt war zweifellos der geeignete Zeitpunkt, die Frage der Abrüstung ernstlich zu erwägen, denn alle Staaten leiden ganz ungeheuerlich unter den Ausgaben für die Rüstungen; in Deutschland sind die Ausgaben pro Kopf der Bevölkerung von 14,90 Mark im Jahre 1903 auf 19,12 Mark im Jahre 1908 gestiegen, und durch diese Vorlage steigen sie auf annähernd 23 Mk. (Hört, hört! bei den Soz.) Man verweist darauf, daß sie in England bereits im Jahre 1908 mehr als 27 Mk. betragen. Man überhört aber dabei, daß England aus der Erbschaftsteuer Hunderte von Millionen zieht, während man bei uns die Ausdehnung der Erbschaftsteuer abgelehnt und lieber

### die Massen durch indirekte Steuern

belastet hat. (Sehr wahr! bei den Soz.) In allen Kulturstaaten ist heute eine Bewegung gegen den Militarismus vorhanden, die auch in die bürgerlichen Kreise hineingeht. Von Rußland haben wir gewiß nichts zu fürchten, wie viel von seinem Heer bei der korrupten Verwaltung nur auf dem Papier steht und in weissen Taschen dort die großen Ausgaben fließen, weiß niemand. Es wird ja bekanntlich nirgends soviel gestohlen als bei unserem Erbfeind. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Die Revolution ist dort keineswegs angebrochen und daher hat Rußland im Innern genug zu tun. Frankreich ist das friedensbedürftigste Land, und das französische Volk wünscht den Frieden, die paar Revancheschreier nimmt niemand ernst, mit Ausnahme unserer Heeresverwaltung. Naures hat den Hut gehakt, darauf hinzuweisen, daß man die Folgen von 1871 als etwas Gegebenes hinnehmen muß. Das Geschrei der Chauvinisten

hören und drüber muß man sich nach der Frage bewerten, wenn nötig es; wir wissen ja, was alles unter dem Ledermantel der Vaterlandsliebe geschieht. Nur ein Beispiel will ich geben. Die Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken telegraphierten 1907 an ihren Vertreter in Paris: er möchte doch dafür sorgen, daß in ein Pariser Blatt die Rüstungslage der französischen Heeresverwaltung hat sich entschlossen, die neue Bewaffnung der Armee mit Westfälischen Gewehren zu beschleunigen und die doppelte Anzahl zu bestellen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Ich weiß nicht, ob dieser Mittel erdienen ist, aber das weiß ich, daß die Heeresverwaltung von dieser Firma für 30 Millionen Mark Maschinengewehre gekauft hat. (Hört, hört! b. d. Soz.) Es ist eine

### Gewissenhaftigkeit und Niederträchtigkeit ohnegleichen.

wenn gewisse Kreise in solcher Weise Stimmung machen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Mit einer Firma, die sich derartig schmutziger Mittel bedient, sollte das Reich ohne weiteres brechen. (Zust. b. d. Soz.) Ganz ungeheuer sind die Ausgaben für das Meer und die Marine gestiegen. Seit 1872 sind über 23 Milliarden für das Landheer und 5 Milliarden für die Marine im ganzen also über 28 Milliarden für die Rüstung ausgegeben. Im gleichen Zeitraum hat das Reich fünf Milliarden Schulden gemacht. Die Einnahmen des Reiches, die im wesentlichen aus Zöllen und Stempelabgaben bestehen, betragen in derselben Zeit nur 21,5 Milliarden, die gesamten Schulden sind fast allem für die Forderungen von Heer und Marine gemacht. Da muß man immer wieder fragen,

### wo bleiben die Kulturaufgaben?

(Sehr wahr! b. d. Soz.) Vorhin wurde von der Forderung für die Veteranen gesprochen. Ganz fünf Millionen Mark will man neuerdings für sie in den Etat einstellen, und wie lange haben nicht die Veteranen dafür kämpfen müssen, und dann hat man dazu erst noch eine neue Steuer gemacht. Welche Mühen kostet es, bis wir die Witwen- und Waisenversicherung bekommen, und wo bleibt die Erhöhung der Mannschaftslohnung. Die neue Vorlage mit ihren 111 Millionen Mark geht nur hinter der von 1899 zurück, die 150 Millionen Mark kostete, alle anderen waren geringer. (Hört, hört! b. d. Sozialdem.) Und da umschmeichelt man den Kriegsmilitarist, er hätte sich Reserven anfertigt und Rücksicht auf die Finanzlage des Reiches genommen. Man sagt, er hätte noch mehr verlangen können, da nach der Verfassung die Friedenspräsenz 1 Proz. der Bevölkerung betragen soll. Das ist aber nicht wahr, nach der Verfassung wird die Friedenspräsenz vom Reichstage bestimmt. (Zust. b. d. Soz.) Übrigens gehört auch die Marine zu der unter den Waffen stehenden Mannschaft, und mit ihr beträgt die Präsenz 665-670 000 Mann, sodas das 1 Proz. schon vollständig erreicht ist.

### Reichseinheit und Kriegsministerium

sind Begriffe, die man nicht zueinander bringen darf. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wir werden uns nicht darauf einlassen zu verlangen, daß hier und da vielleicht an der Militärvorlage 200 Mk. erspart werden sollen. Solche Dinge sollen ja nur auf die Öffentlichkeit wirken. (Sehr wahr b. d. Soz.) Gewiß wird uns die Heeresverwaltung jeden Wagemut als dringende Notwendigkeit hinstellen. Aber militärische Forderungen sind gewöhnlich so undurchsichtig, daß man ihre Tragweite nie erkennen kann. Die Militärvorlage stimmt auch nicht mit dem Grundsatze des Herrn Schlagschleifer überein, keine Ausgabe ohne Deckung zu bewilligen. Im ersten Jahre verlangt sie 8 Millionen Mark, die aus der Zuwachssteuer aufgenommen sollen, doch liegt die Zuwachssteuer noch ganz im Dunklen. Aber woher die Ausgaben der nächsten Jahre kommen sollen, weiß der Schlagschleifer sicher noch nicht. Im Jahre 1912 verlangt die neue Vorlage bereits 25,7 Millionen, im Jahre 1913 32,8 Millionen, im Jahre 1914 37,9 Millionen

## Der Mexikaner.

Erzählung von Friedrich Gerstäcker.

(2. Fortsetzung.)

„So viel ist es?“  
„Nun natürlich — Gold wiegt schwer, mein Kind — und ich konnte mich damit doch nicht in der ganzen Stadt herum schleppen, bis ich dich da draußen, im äußersten Winkel von Lima, aufgefunden.“ Es steht in zwei kleinen Koffern sicher in einem Handlungshaus, das ich von früher kenne. Jetzt will ich Dir aber wenigstens die Proben des Mitgebrachten zeigen.“

Damit stand er auf, schloß erst vorsichtig die Tür zu und schnalzte sich dann einen ledernen langen Saft von den Hüften ab, dessen Inhalt er vor den erstaunten Augen der Frau ausschüttete.

Du lieber Gott! Einen solchen Reichtum hatte sie bis dahin gar nicht für möglich gehalten — und was für große schwere Stücke dabei waren, und wie wunderbar geformt! — Und das sollte erst der kleinste Teil des Ganzen — nur eine Probe sein? Ihr Mann packte aber die Stücke wieder zusammen, denn draußen klopfte es, und der Kellner fragte sehr artig durch die Tür, ob die lady und der gentleman jetzt zu speisen wünschten.

Das Essen wurde gebracht, aber nach Tisch ging der frühere Schuhmacher augenblicklich daran, die Koffer seiner Frau zu revidieren, um zu sehen, was sie an Kleidern und Wäsche habe, und was sie neues brauchen würde. Da sah es freilich böß aus — sie brauchte fast alles neu, denn das wenige, was sie noch hatte, war so abgenutzt, daß ihr der Mann augenblicklich erklärte, damit könne sie nicht mehr auf der Straße erscheinen. Der heutige Abend sollte denn auch dazu benutzt werden, alle die nötigen Einkäufe zu machen, und nachher zounten sie dann in aller Ruhe überlegen, ob sie vorderhand noch hier in Lima bleiben oder ohne weiteres nach Deutschland zurückkehren sollten. Wegen den letzteren Plan sprach sich aber Madame Bockenheim auf das entschiedenste aus. War ihr Mann wirklich so reich, dann hielt sie es für nötig, den Leuten hier in Lima, die sie selber so oft über die Achseln angesehen, zu zeigen, was sie könnten, und daß sie jetzt imstande wären, sich den „Besten“ an die Seite zu stellen. Was lag auch daran, ob sie sich hier einmal ein halbes Jahr einmieteten?

Das war nun freilich ein Festtag für die Frau, wie sie ihn nie in ihrem ganzen Leben für möglich gehalten, als sie an dem Abend mit ihrem Gatten durch all' die großen, herr-

lichen Läden gehen und dabei ausschauen durfte, was ihr Herz begehrte. Da war auch nichts zu kostbar. Wo sie nur halbwegs Bedenken hatten, sowie ihr Mann nur merkte, daß es ihr gefiel, ließ er es augenblicklich beiseite legen, zahlte dann die Rechnung in Doublonen und beorderte es in ihr Hotel.

Früher hatte er die Packer selber getragen; jetzt dachte er gar nicht mehr daran und schien sich mit dem ausgewaschenen Gold auch gleich die Sitten und Gewohnheiten eines vornehmen Mannes angeeignet zu haben.

### 2. Der Mexikaner.

Am nächsten Tage sprach man fast von nichts weiter, als dem aus Kalifornien heimreich zurückgekehrten deutschen Schuster, und das Gerücht vergrößerte dabei natürlich die Schätze, die er wirklich mitgebracht, um das Zehnfache. Allerdings gab es noch einzelne, die nicht so recht an einen solchen Erfolg in den Minen glauben wollten; aber selbst diese mußten zuletzt eingestehen, daß der Mann dort jedenfalls Glück gehabt, denn er verausgabte gerade in den ersten zwei oder drei Wochen eine sehr bedeutende Summe Geld, und bezahlte alles gleich bar in blankem Gold. — Er machte nicht für einen Centavo Schulden. Ebenso bestätigten die Kaufleute, daß er sich immer die besten und kostbarsten Stoffe ausgesucht, und als er sich bald darauf noch das schönste Pferd in Lima um achtzehn Lagen kaufte und mit dem silberbedeckten Zaumwerk und Sattel in der Stadt herumgaloppierte, fing man doch an, ihn weniger mißtrauisch zu betrachten, und Leute, die sonst garrichtig daran gedacht hätten, sich um ihn zu bekümmern, bewarben sich jetzt um seine Freundschaft und machten ihm Besuche.

Casper Bockenheim, wie der Deutsche hieß, besaß übrigens genug gesunden Menschenverstand, um derartige Burlesken zu durchschauen, und hatte in seinen früheren Jahren zu häufig mit der vornehmen Welt durch seine Arbeit verkehrt, um nicht zu wissen, wie er sich gegen sie zu benehmen hatte. Er ließ die Schmarotzer eben ablaufen und gab sich dabei Mühe, in die wirklich vornehmen Zirkel der Stadt zu kommen, mit denen er sich selber, so weit es bedeutende Geldmittel ermöglichen konnten, auf eine Stufe gestellt. Aber das gelang ihm ebenso wenig; denn wenn er sich auch die äußeren Manieren eines „caballero“, so weit es seine Bildung zuließ, aneignete, und seine Frau jetzt ebenso schöne Brillanten trug, wenn sie sich abends auf der Plaza zeigte, als irgend eine Sennorita der Stadt, so hatte er doch sein ursprüngliches rauhes Wesen nicht so abschleifen können, um seinen früheren Stand weniger als seine frühere Lebensweise vollständig vergessen zu lassen, und die haute volée

von Lima, welcher Nation sie auch angehörte, wich ihm, so weit das anständigerweise geschehen konnte, aus.

Bockenheim wurde dadurch nicht lebenswüthiger; er fühlte, daß hier in Lima noch ein „Bourgeois“, wie er es nannte, gegen ihn herrsche, und beschloß endlich, Peru vielleicht schon mit dem nächsten Dampfer zu verlassen, um nach Deutschland zurückzukehren; und das war ja auch jetzt der einzige und schmerzliche Wunsch seiner Frau, denn dort konnte sie nachher Staat mit sich machen — hier war es in der Tat nicht möglich.

Madame Bockenheim oder Sennora Bockenheim hatte sich auch wirklich in den letzten Monaten sehr verändert, und so einfach und zurückgezogen sie sonst gelebt, so ganz aus sich herausgesprungen schien sie jetzt. Ihr Mann, der Schuhmacher, suchte seinen Reichtum nur in äußerem Pomp zu zeigen. Er trug schwere goldene Uhren, große Brillant-Luchsnadel, eine Menge Ringe und sein, wie schon erwähnt silberbedecktes Sattelzeug, dümmelte aber sonst noch ebenso nachlässig über die Straße, wie früher, fiel auch wohl einmal in ein gewöhnliches deutsches Bierhaus hinein und spielte dort seine Partie Skat, wie er es sonst gewohnt gewesen. Seine Frau dagegen, der der Hochmutteufel in den Kopf gestiegen, schwebte fast nur immer in höheren Regionen. Sie war gerade keine ungebildete Frau, und deshalb auch früher überall gern gesehen gewesen, aber sie wußte sich nur in der Sphäre zu bewegen, der sie angehörte, und fiel aus der Rolle, sobald sie darüber hinausging. Daß sich wirklich vornehme Personen fast immer durch ein ungeniertes, leutseliges und selbstverständlich artiges Benehmen fundgeben, hatte sie übersehen; sie suchte das Bornehme in albernem Aufgeblasstheit und machte sich dadurch nur lächerlich.

Bockenheim hatte sich in der Stadt ein sehr hübsches Haus gemietet, das sogar einen kleinen freundschaftlichen Garten umschloß. Die Einrichtung desselben war prachtvoll und schien auf einen jahrelangen Aufenthalt in Peru hinzudeuten. Jetzt dachte er schon wieder daran, sie zu verlassen, und ließ, erst einmal mit dem Entschlus in seinen seine Absicht in die Zeitung setzen.

Natürlich besuchte nun eine Menge von Leuten das Haus, die sich entweder in der Absicht, die Sachen zu kaufen, diese betrachteten, oder auch nur neugierig waren zu sehen, wie sich der deutsche so plötzlich reich gewordene Schuster eingerichtet habe. Von morgens an aber kamen und gingen die Leute, Abstammlinge aller Nationen, und besonders strömten die Sennoritas herbei, die dann von der Sennora Bockenheim in allem Pomp eines feineren, spitzenbedeckten Kleides empfangen wurden und sich nachher halbtot über die komische Deutsche lachten wollten. (Fortsetzung folgt.)

und im Jahre 1915 wieder 38,7 Millionen. Kann man denn annehmen, daß die Erträge der Zölle und Steuern sich so steigern werden, daß wir diese Ausgaben noch neben den laufenden machen können. — Der Militäretat wächst an sich schon jährlich, und der Gesamtetat des Reiches balanciert schon in diesem Jahre nur mühsam. Man wird also

#### ohne neue Steuern

nicht auskommen. Man hätte sich freilich sehr, das einzugehen, denn man möchte sich nicht gern die Wahrscheinlichkeit noch mehr verschlechtern. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Diese Gesetzesvorlage ist nur die

#### Vorkäuflein einer neuen, größeren.

Das ist ja die Eigentümlichkeit des Kriegsministeriums, daß es fortwährend die Ausfüllung von Lücken verlangt, und in demselben Augenblick reißt es neue Lücken, deren Ausfüllung alsbald wieder verlangt wird. So wird es auch diesmal gehen. Wie lange wird es dauern, und man fordert von uns die Verdoppelung der Maschinengewehrkompanien. Wir lehnen die Vorlage ab, weil wir es im Interesse des Vaterlandes ablehnen müssen, dem Militarismus immer neue Opfer zuwerfen. (Sehr richtig! links.) Wenn man uns des mangelnden Patriotismus bezichtigt, so läßt uns das kalt. Wir sind uns bewußt, unsere Pflicht zu erfüllen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Die Budgetkommission gleich wahrhaftig

#### einer politischen Anämie rube.

(Geisterzeit und Sehr gut! b. d. Soz.) Der Kriegsminister wurde geradezu aufgemuntert zum Fortfahren, und man merkte es den Herren Reserveoffizieren in der Kommission ordentlich an, wie schwer es ihnen wurde, in Rücksicht auf die kommenden Wahlen hier und da einmal einen kleinen Abstrich bewilligen zu müssen. (Zustimmung bei den Soziald.) Eine so willige Kommission dürfte der Minister im nächsten Reichstag kaum wiederfinden. Während der Reichstag immer nachgiebiger gegen die extravagantesten Forderungen des Militarismus wird, nimmt das Treiben der Militäristen außerhalb des Hauses direkt pathologische Züge an. Besonders gilt das von dem sattsam bekannten General Keim. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Die bürgerlichen Parteien sollten es wirklich als ihre Ehrenpflicht betrachten, dem verbrecherischen Treiben der Kriegsherrn ein Ende zu machen und diese Leute gründlich von sich abzuschütteln. Aber dazu schwingen sich die Parteien nicht auf, die immer abhängiger vom Geist des Militarismus werden, die es nicht wagen, dem Gebot der Weisheit ernsthaft näherzutreten, die selbst nicht an eine Herabsetzung der Dienstzeit zu denken wagen. Da schwillt dann dem Chauvinismus der Klamm, da treten dann Leute auf, die es beklagen, daß Deutschland nicht schon längst losgeschlagen hat. (Hört, hört! b. d. Soz.) Die Schwäche der bürgerlichen Parteien trägt die Mitschuld daran. In erster Linie sind dies die Parteien, die die Belastung des Volkes mit untraglichen Verbrauchssteuern verschuldet haben, auch die Hauptkandidaten an der untraglichen Last des Militarismus. Es sind dieselben Leute, die das Streben der Proletariermassen nach einem größeren Anteil an dem Volkseinkommen mit dem Ruf nach Ausnahmemaßregeln beantworteten, die, wenn die Arbeiter zu Ausständen schreiten müssen, nach der Polizei, jetzt auch nach dem Militär schreien. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Ist es doch gar nicht einmal unwahrscheinlich, daß ein Teil der jetzt vom Reichstag geforderten Maschinengewehre dazu bestimmt ist, gegen den sogenannten

#### inneren Feind.

gegen die Arbeiterschaft gebraucht zu werden. (Lebh. Sehr wahr! b. d. Soz.) Als grundsätzliche Gegner des Militarismus lehnen wir diese Vorlage ab. (Lebhafte Beifall b. d. Soz.)

Wasser mann (M.): Die Frage des Militärischen zu erörtern, wie es sonst meist der Kollege Bebel bei diesen Gelegenheiten tat, ist in einer Periode, in der alle großen Mächte ihre Heere verstärken, sehr unzeitgemäß. — Wir verlangen Freiheit der Kritik an militärischen Einrichtungen und Forderungen für uns hier im Reichstag, müssen diese Freiheit auch den verabschiedeten Offizieren lassen. Im Angesicht der Rüstungen Englands und Frankreichs, bei der Ungewißheit der russischen Entwicklung dürfen wir nicht mit Herrn Stücken uns auf die Kortdauer der augenblicklich günstigen Lage verlassen. Wir bedürfen einer starken Rüstung als Deckung für unser blühendes Wirtschaftsleben. Ein starkes Deutschland ist die beste Bürgschaft für den Weltfrieden, der auf den deutschen Bajonetten ruht. Wir stimmen dieser Vorlage zu, wollen aber jetzt schon erklären, daß, wenn in Zukunft eine Deckung der Militärlasten aus den Einnahmen nötig wird, Vermögen und Erbschaften herangezogen werden müssen. (Lebh. Beif. b. d. Soz.)

Vizepräsident Dr. Spahn: Herr Stücklen hat von einer Firma gesprochen, die aus Geschäftsinteresse Notizen über französische Rüstungen in die Presse lanciert hat. Wenn ich gehört hätte, daß Herr Stücklen die Firma mit Namen genannt hat, so hätte ich das gerügt. (Zurufe b. d. Sozialdemokraten.)

Dr. Wiermer (Korrespondent): Wir stimmen der Vorlage zu, deren Zweckmäßigkeit uns nachgewiesen erscheint. — Herr Speck hat von einer Annäherung der Sozialdemokratie an die bürgerliche Linke gesprochen. Ich weiß nichts von einer solchen Annäherung, es ist Sache der Sozialdemokratie selbst, wie sie sich entwickelt; aber ich halte allerdings eine Annäherung der Sozialdemokratie an die bürgerliche Linke für zuträglich für sie, als ihr Zusammengehen mit dem Zentrum im Jahre 1906. (Stk.) Unsere Zustimmung zu der Vorlage bindet uns nicht für die Folgezeit. Ich glaube, daß neue Steuern sich einstellen werden und wir verlangen, daß es direkte Steuern sind. (Lebhafte Zustimmung links.) Wir verlangen strenge Sparmaßnahmen, aber nicht auf Kosten der Veteranen, die nicht ausschließlich auf die ungewissen Erträge der Zuwachsteuer angewiesen sein dürfen. (Erneute Zustimmung links.) Wir bedauern, daß sich keine Verminderung der Kavallerie hat erzielen lassen. (Lärm und Widerspruch rechts.) Im Gegensatz zu dem Abg. Stücklen freuen wir uns über die Potsdamer Verständigung zwischen Rußland und Deutschland. Die Frage der internationalen Abrüstung läßt sich weder durch überhöhte Vegetation, noch durch kühle Ablehnung lösen. Gewiß kann nicht Herabsetzung der Heeresstärke durch internationale Mehrheitsbeschlüsse herbeigeführt werden, wohl aber läßt sich doch denken, daß Deutschland einmal einer Regelung der Abrüstungsfrage auf dem Wege internationaler Verständigung zustimmt. (Zustimmung links.) Jedenfalls sollten wir nicht nochmals den Fehler einer schroffen Ablehnung machen, wie in der Frage der Flottenrüstung. — Wir stimmen der Heeresvorlage bei, unter der Voraussetzung, daß der Grundsatz der allgemeinen, aber auch gleichen Wehrpflicht immer mehr zur Wirklichkeit wird. (Lebh. Beifall links.)

Gans Gbler Herr zu Putzig (A.): Was die Vorlage ferner in äußerst bescheiden, wirklich nur das Mindestmaß des Allernotwendigen. (Weiterkeit bei den Soz.) Wir müssen es dem Kriegsminister überlassen, die Verantwortung für die Beschränkung der Forderung auf das Mindestmaß zu tragen; freilich ist es ja kein Bergkäse für einen Minister, mit Weisungen an das Parlament heranzutreten. — Aber die Ausführungen des Abg. Stücklen: die internationale Lage, kann ich nur lächeln. Wenn wir

statt des stehenden Heeres eine Volksmiliz hätten, so würden die Sozialdemokraten schon eher zu Bemühungen bereit sein. Das ist eben der springende Punkt bei den Herren Sozialdemokraten; sie sind Gegner unseres stehenden Heeres. Ich lehne nicht, daß die Heereskosten groß und schwer sind. (Hört, hört! links.) Aber immer noch sind die Ausgaben für Rüstungen leichter zu tragen, als die Kosten eines unglücklichen Krieges. (Bravo! rechts.)

von Liebert (Rp.): Wenn das Reich das Heerwesen für fünf Jahre neu ordnet, so erregt das natürlich auch im Auslande Aufsehen. So haben denn auch Österreich und Frankreich neue und zwar größere Militärvorlagen eingebracht. Nach der Verfassung soll ein Prozent der Bevölkerung im Heere dienen, und zwar im Heere allein, nicht in Heer und Marine zusammen, wie Herr Stücklen meinte. Danach ist unsere Weisung noch weit zurück. Daß jeder taugliche Mann auch wirklich diene, wäre schon im Interesse der Erziehung gut gegenüber den dunklen Machinationen der Unfortschrittlichen an unserer Jugend. (Zuruf bei den Soz.) Meine Freunde stimmen der Vorlage zu, sowohl in Rücksicht auf die geforderte Zahl als auch in bezug auf ihre Verteilung. — Herr Stücklen hat uns aufgezeigt, was seit Gründung des neuen Deutschen Reiches für das Militär ausgegeben ist. Warum geht er nicht bis auf Karl den Großen zurück? Da wäre die Summe noch größer geworden. (Zuruf bei den Soz.) Herr Stücklen rühmt die Vaterlandsliebe der Sozialdemokratie, aber sie liebt nicht das Vaterland, das wir meinen, das Deutsche Kaiserreich, sondern sie liebt die soziale Republik und setzt alles herunter, was sich auf unser Heer bezieht. In dem sozialdemokratischen Soldatenbrevier reimt sich gleich im ersten Gedicht „Die Musterung“ alles auf „Bieh“. (Zurufe bei den Sozialdemokraten.)

Präsident Graf Schwerin: Der Zuruf Schwindel ist unzulässig. (Zuruf b. d. Soz.) Ich konstatiere nur Tatsachen.

von Liebert (fortfahrend): Ein Lieb, „Das Vaterland“ überschrieben, schließt mit den Worten: „Und als ich trauernd sang, ich hab' kein Vaterland, hätt' ich beinahe den Schnabel mir verkrant. Ich war Soldat — Soldaten müssen schweigen.“ Das ist Ihre Meinung, Sie haben kein Vaterland. (Bravo! rechts.) Zurufe und Lachen bei den Soz.)

Kriegsminister von Heering: Der von Herrn Stücklen erwähnte Artikel sollte nur nach der Erklärung des Generaldirektors der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken dazu führen. Anhaltspunkte über die Absichten der französischen Heeresverwaltung zu gewinnen. (Gr. Heiterkeit b. d. Soz.) Unser Vertrag mit der Firma über Lieferung von Maschinengewehren ist schon im Jahre 1906 abgeschlossen, und zwar über 6 1/2 Mill. Mark, nicht über 40. — Mit der Aufnahme der Vorlage durch die Parteien kann die Heeresverwaltung zufrieden sein. Die Ausgaben für das Heer sind ja hoch, aber sie stellen doch nur eine Verlebensprämie gegen einen unglücklichen Krieg dar. Auch abt die Heeresverwaltung fast die gesamten Millionen wieder in Deutschland aus, somit stellt das Heer eigentlich nur einen Durchgangsposten dar. (Große Heiterk.) Dazu kommt, daß die Dienstjahre Jahre der Gesundheit in körperlicher und geistiger Beziehung sind, sie fördern die Pflichttreue, die Vaterlandsliebe, die geistige Spannkraft und Energie. (Lebh. Bravo! rechts.)

Korsantny (P.): Die Heere der Nachbarstaaten sind den unseren technisch nicht überlegen. Auch der Friede scheint nicht gefährdet. Der Grundsatz: keine Ausgabe ohne Deckung ist bei der Vorlage nicht gewahrt, ohne neue Steuern wird es nicht gehen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Deshalb werden wir gegen die Vorlage stimmen. (Bravo! b. d. Polen und den Soz.) Dazu kommt für uns noch die antipolitische Politik, welche die Heeresverwaltung betreibt. (Sehr richtig! b. d. Pol.)

Liebermann von Sonnenberg (Wg.): Meine Freunde stimmen der Vorlage rückhaltlos zu; die Idee des Weltfriedens ist ein Traum ohne jede Realität.

Dr. Heim (Z.): Keine Ausgaben ohne Deckung, diesen Standpunkt nehmen jetzt alle Parteien ein; trotzdem sagen die bürgerlichen Parteien, wir billigen die Vorlage, aber wir wollen keine neuen Steuern. Dies Rätsel kann ich nicht lösen. (Sehr gut! b. d. Soz.) Jetzt wird uns die Finanzlage sehr rosig geschildert; aber wenn ich gefragt hätte, wo bleibt denn die Entlastung des Vertriebenen, die Mannschafslöhne zu erhöhen, so würde man uns die Finanzlage wahrscheinlich recht schwarz geschildert haben. (Sehr gut! b. d. Soz.) Eingelöst werden nur die Verprechen,

#### welche neue Lasten bringen.

(Zuruf b. d. Soz.) Kein Abgeordneter kann die finanziellen Konsequenzen dessen übersehen, was er mit dieser Vorlage bewilligen will. (Abg. Ledebour [SD.]: Also lehnen Sie ab!) Warten Sie doch ab, seien Sie doch nicht so ungeduldig. Sie sind doch nicht mehr so jung. (Große Heiterk.) — Von Erbschaften wird zwar immer geredet, nur schade, daß sie uns nicht gezeigt werden. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Gerade das platte Land trägt die Lasten des Militärdienstes, wie ich gegenüber dem Panfabrik bemerken will. (Lärm rechts.) Das Zentrum sagt, die Deckung sei da. Ich bestreite das. Aber die Haltung der Liberalen ist viel sonderbarer: sie erklären, Deckung sei nicht da und stimmen doch dafür. — Ich stehe keineswegs auf dem antimilitaristischen Standpunkt der Sozialdemokratie, die unbelehrbar in ihren Irrwegen ist (Weiterkeit bei den Soz.); aber ich stimme gegen diese Vorlage, die mir nicht genug begründet erscheint.

Moßke (SD.): Die Gegner unserer Partei haben wieder die Gelegenheit benützt, um unsere Stellung zum Militarismus zum Ziel ihrer Angriffe zu machen. Selbstredend durfte dabei der Herr von Liebert nicht fehlen. Natürlich kam er auch wieder mit seinen Zitate herbei. Bei den Zitate des Herrn von Liebert muß man immer erst nachfragen, wieviel daran wahr, oder vielmehr, wieviel daran

#### nicht unwahr

ist. (Sehr gut! b. d. Soz.) Bei der sattsam bekannten Agitationsweise des Abg. v. Liebert, die man außerhalb des Hauses berichtigt nennt (Sehr richtig! b. d. Soz.), ist sorgsame Voricht bei seinen Zitate ganz besonders geboten. Der Herr v. Liebert hat da neulich eine Broschüre geschrieben, in der er die Stirn hat, einem Mann wie unserm Führer Bebel, dessen Ehrenhaftigkeit von allen Seiten, auch von den heftigsten politischen Gegnern anerkannt wird (Lebhafte Zustimmung links.) die Ehrenhaftigkeit abzuspochen. (Zuruf b. d. Soz.) Derselbe v. Liebert wirft der Sozialdemokratie Beförderung des Alkoholismus vor. Angehends des Schnapsbottels würde ich das außerhalb des Hauses eine

#### bewusste Unwahrheit

nennen. (Lärm rechts. Lebh. Zuruf b. d. Soz.) Präsident Graf Schwerin ruft den Abg. Moßke zur Ordnung. (Zuruf b. d. Soz.: Der Ordnungsruf ändert nichts an der Sache!)

Moßke (fortfahrend): Die anderen Ausführungen des Herrn v. Liebert in seiner Broschüre stehen auf derselben Höhe. Einmal aber entschließt ihm doch das Gedächtnis, das die Sozialdemokraten sich während ihrer Militärszeit

durchweg gut führen. (Hört, hört! b. d. Soz.) — Wie gesamt: die Behauptungen von unserer Vaterlandslösigkeit lassen uns kalt. Wie es mit dem Patriotismus der Herren von der Rechten bestellt ist, haben wir ja in der Kommission gesehen. Als der Reichsschatzsekretär gegen die Verteuerung der Remontepferde eintrat, da beschuldigten ihn die Herren der Rechten der Militärfreundschaft, ja beinahe der Vaterlandslösigkeit und sozialdemokratischer Gesinnung. (Stk. b. d. Soz.) Es läßt uns wirklich kalt, wenn solche Leute uns der Vaterlandslösigkeit beschuldigen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Aber den Wandel der Anschauungen im Zentrum hat sich Herr Dr. Heim ganz ergötzt verbreitet. Warum muß sein bester Sachkenner, der General Häcker jetzt schweigen, geschieht das auf Wink der Fraktion. (Sehr gut! bei den Soz.) Herr von Buttlich hat die Friedensliebe des französischen Volkes bezweifelt. Wie kommt er dazu? Herr Passermann hat ja auch die deutsche Friedensliebe betont. Bei einem Kriege ist eben nichts zu gewinnen, wohl aber viel zu verlieren. Diese Einsicht hat zur Friedensliebe geführt. Die Waffe der Völker ist überall friedliebend. Interesse am Kriege hat nur eine ganz kleine Schicht Herrschender. Der Wert der internationalen Bestrebungen der Sozialdemokratie liegt darin, daß dieser Friedensliebe Rechnung getragen wird. Nach dem Kriegsminister geben wir eigentlich recht wenig für unsere Rüstung aus, und er erzählt von den gesundheitlichen und ethischen Wirkungen des Heeresdienstes, aber bei uns sterben von 1000 Soldaten 18, in der Schweiz 16,2. (Hört, hört!) Zu einer wirkungsvollen Sozialreform fehlt uns das Geld. Auch die Ausgaben für die neue Heeresvorlage werden nicht eintommen, wenn die Regierung es auch hofft. Die Rechnungen mit der Regierung haben noch niemals gestimmt. (Sehr richtig! bei den Soz.) Es kann auch gar nicht bestritten werden, daß das Reichsschatzamt und das Kriegsministerium verschiedener Meinung über die Kosten und den Umfang der neuen Vorlage waren; das Kriegsministerium will weiter gehen, der Grundsatz:

#### keine neue Ausgabe ohne Deckung

wird in dem Augenblick durchbrochen, wo es sich um eine neue Militärvorlage handelt. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wir müssen ernste Sorge haben, daß weitere Forderungen kommen werden. Von Reform im Heer ist aber keine Rede; vor einem Jahre hat noch Herr Häcker betont, die Verlängerung der Dienstzeit würde das Zentrum im Auge behalten. Kein Wort ist heute darüber gesprochen worden. Auch grundsätzlich kann sich unsere Stellung zum Militarismus nicht ändern, so lange das System des Militarismus daselbst bleibt. Gibt es etwas Überflüssigeres,

#### den Millionen Sozialdemokraten

zu sagen, ihr dürft euch totschließen lassen, aber gleiches Recht habt ihr nicht. Aber Sie werden sich mit der Tatsache abfinden müssen, daß wir 4 Millionen geworden sind, und die Stellung und Stimmung der Sozialdemokratie wird bei jedem künftigen Kriege sehr zu beachten sein. (Sehr richtig! bei den Soz.) Das Manifest, mit welchem Nikolaus II. zur ersten Haager Friedenskonferenz eingeladen hat, sprach von der Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens und der Herabsetzung der Rüstungen als einem Ideal. Mit Begeisterung wurde das Manifest von allen Parteien aufgenommen. Aber getrübt hat die Mahnung bei den Herrschenden nichts. Um so nachdrücklicher haben die Massen dafür einzutreten, daß der Friedensidee Rechnung getragen wird. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Deshalb lehnen wir diese neue Vermehrung der Rüstungen ab. (Lebhafte Beifall bei den Soz.)

Reichsschatzsekretär Wermuth: Die Reichsfinanzverwaltung hat die Deckung der Kosten dieser Militärvorlage in das Programm der letzten Finanzperiode aufgenommen und ist entschlossen, die Deckung ohne neue Steuern zu erreichen. (Hört, hört! rechts.) Ich bin mir bewußt, damit eine schwere Verantwortung übernommen zu haben. (Hört, hört! links.) Ich habe auch keineswegs die Lage so rosig geschildert, wie Herr Dr. Heim behauptet hat, sondern ich habe zu allen meinen Ausführungen das Fragezeichen gesetzt, zu dem ein Schatzsekretär sozusagen berufsmäßig verpflichtet ist. (Große Heiterkeit des ganzen Hauses, in die auch der Kriegsminister einstimmt.) Weder gibt eine gedrängte Übersicht über den Stand der Reichseinnahmen, schildert die einzelnen Posten als recht günstig, jetzt jedoch unter steigender Heiterkeit des Hauses stets hinzu:

#### Aber Garantie für die Zukunft übernehme ich nicht!

Damit schließt die Debatte. Persönlich erklärt von Liebert (Rp.): Meine Schriften von 1904 sind alle Kamellen. (Stürm. Heiterkeit.) In der zweiten Auflage bin ich der ehrenhaften Persönlichkeit Bebel's, die ich hier kennen gelernt habe, gerecht geworden.

Moßke (SD.): Die Zitate, die ich verlesen habe, entstammen einer Broschüre des Herrn von Liebert, nicht aus 1904, sondern aus 1906. Ich stelle fest, daß diese Subel die Beschränkung Bebel's im Buchhandel zu haben ist.

Die Abstimmung über § 1 ist auf Antrag des Abg. Ledebour (SD.) namentlich und findet morgen statt. Der Rest der Vorlage nebst den von der Kommission beantragten Resolutionen wird debattelos angenommen, ebenso die durch die neue Heeresvorlage bedingten Postionen des Etats.

Darauf vertagt sich das Haus. Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr. (Der Militäretat.) Schluß 7 1/4 Uhr.

## Aus den parlamentarischen Kommissionen.

#### Schiffahrtsabgaben-Kommission.

Die Mittwochsitzung der Schiffahrtsabgabenkommission wurde noch mit der Diskussion über Artikel 1 ausgefüllt. Zunächst beendete Abg. Gothein seine am Schluß der letzten Sitzung abgebrochene Rede. Er wies darauf hin, daß Schiffahrtsinteressenten an der Oder gegen eine Reihe von Strombauten, die nur im Interesse der Landwirtschaft unternommen wurden, protestiert hätten, weil die Schiffahrt direkt geschädigt worden sei. Geheimrat Dr. Peters verteidigte das Material der Regierungsbegründung gegen die Gothein'schen Angriffe. Die Oderschiffahrt habe sich trotz der hohen Abgaben stark entwickelt; auch die Konkurrenz der Eisenbahnen habe ihr nicht geschadet. Die landwirtschaftlichen Anlieger seien schon seither zu einem Teil der Strombauten herangezogen worden, über den Sinn des Artikels 544 hätten auch schon früher Zweifel bestanden; jedenfalls lägen keine sachlichen Gründe vor, weshalb die regulierten Ströme freibleiben sollten, während die kanalisierten Abgaben zahlen sollten. Abg. Junck (M.) führte aus, daß man gerade aus sachlichen und wirtschaftlichen Gründen gegen die Belastung der regulierten Ströme Stellung nehmen müsse. Bevor nicht der Vorteil der geplanten Werke einwandfrei und im einzelnen nachgewiesen und bevor nicht eine Vereinbarung mit Österreich zustande gekommen sei, müsse wegen einer Änderung des Artikels 544 Stellung genommen werden. Mit dieser Änderung erhalte Preußen überdies auch volle Tarifwilsfür für Ober und Weichsel. Die Tarifhöhe



Dienstag nachmittag 5 Uhr  
entschieden nach langem Leiden  
unsere liebe Mutter, Schwieger-  
und Großmutter  
**Christine Dahlstein**  
geb. Köllow.  
Tief betrauert von  
G. Kipf u. Frau geb. Dahlstein,  
nebst Angehörigen.  
Die Beerdigung findet am  
Sonntag, d. 25. Februar,  
nachm. 2 Uhr, von der Vor-  
werker Friedhof-Kapelle statt.

**Deutscher  
Bauarbeiter-Verbd.**

**Nachruf.**

Am Mittwoch, dem 22. Februar,  
verstarb nach schwerer Krankheit  
unser Kollege, der Tischarbeiter  
**Ludwig Meyer**  
im Alter von 28 Jahren.  
Seine feinen Andenken.  
Die Beerdigung findet statt am  
Montag, dem 27. Februar, nach-  
mittags 2 1/2 Uhr von der Kapelle  
Vorwerk.

Die Teilnehmer versammeln sich  
bei Posti („Weiker Hirsch“) 2 Uhr.  
**Der Vorstand.**

3. verm. ein Herren-Maschinenzug  
(Traber), Nr. 250, Lohmstr. 18, pt.  
Zu verkaufen 1 Paar verpaarte  
Herren-Schürstiefel, Größe 44,  
auch passend für Konfirmanden  
Bengelstraße 14, 5th.

Willig zu verkaufen ein gut erhaltenes  
Kinderwagen ohne Gummi-  
reifen  
Kortmistrasse 33, I.

**Ein Minorka-Bahn**  
zu verkaufen. Reiferstraße 10 c.

**Eine junge tragende Ziege**  
zu verkaufen.  
Boanstraße 7a, Vorwerk.

Sonnabend und  
Sonntag sind  
Hefel  
zu verk. Hezer,  
Galtw. Moitina.

Sonnab. u. Sonntag  
Hefel u. kl. Jung-  
zu verkauf. Fresses  
Galtw. Schluw.

Sonnabend und  
Sonntag sind  
Hefel  
zu verkaufen.  
Krögers Gasthof, Schwartau.

**Ausgekämmtes Haar kauft**  
Otto Gerwinsky, Dornestr. 43 a.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich  
Kronsforder Allee 97 a  
eine Niederlage von

**Zippendorfer Landbrot u.  
Genossenschaftsbrot.**

Hochachtungsvoll **Heinr. Eggers.**

**Gemüse-Konserven** in  
Dosen.

1 Pfd. Spargel	45 u. 50 Pfg.
2 "	60, 55 u. 110
1 " Erbsen	25 u. 36
2 "	35, 45 u. 55
3 "	65 u. 50
4 "	70, 55 u. 100
1 " Spinat	55
2 "	45
2 " Schnittbohnen	25
3 " do. 42 Pfg., 4 Pfd.	55
2 " Brechbohnen	29
3 " do. 44 Pfg., 4 Pfd.	55
1 " gr. Pohnen 40 g 2 Pfd.	70
1 " Pfefferlinge	35
2 " Pfefferlinge	60
1 " Steinpilz	50
1 " gem. Gemüses 2 Pfd.	55
1 " Karotten 2, 2 Pfd.	35
1 " Zett. Rüben 2, 2 Pfd.	55
1 " Kohlrabi 2, 2 Pfd.	55

**Eduard Speck**  
Düggstraße 80 u. 82.

Habe viele Woche ausnahmsweise  
mehrere prima fertige junge Kinder  
geschlachtet, wovon ich meiner wertigen  
Kundenschaft erziehle Pfd. 65 Pfg.  
Prima Bratenstücke 70-80  
Korbbeef 80  
Kampsteak 90  
Korbsteak 90  
Beefsteak 110  
Filet 130  
Gulasch u. Gehacktes 80  
Fettes Kalbfleisch 80  
Senle 100  
Pr. jung. fet. Hammel 80  
Prima Senle 90  
Schweinefleisch Pfd. 70  
Bratenstücke 70  
Kalbfleisch diese Woche nur 50  
Pfeile 60  
sowie sämtliche Wurstsorten zu  
billigen Preisen. **Paul Boldt,**  
Schlachtere mit eich. Betrieb,  
Wasmstraße 22, Telefon 2133.

**Auf  
Kredit  
Möbel**

im Preise v. 65 Mk., Anz. 5 Mk.  
im Preise v. 98 Mk., Anz. 10 Mk.  
im Preise v. 128 Mk., Anz. 12 Mk.  
im Preise v. 200 Mk., Anz. 20 Mk.

**Einzelne Möbel**  
Kinderwagen etc.  
von 3 Mk. Anzahlung an,  
**Anzüge, Paletots**  
auch für Konfirmanden  
von 5 Mk. Anzahlung an.  
**Damen-Konfektion**  
Kleiderstoffe, Gardinen, Teppiche,  
Feder-Betten.

**H. Kesten**  
Holstenstr. 17, I.

**Großer freiwillig. Verkauf**

im Konzerthaus Fünfhausen  
am Sonnabend, 25. Februar  
v. morgens 10 Uhr bis abends 9 Uhr  
und Sonntag von 11-1 Uhr.

Über eine große Partie Schuh-  
waren sow. Herren-, Konfirmanden-  
und Kinder-Stiefel. Der Verkauf  
findet statt durch den Versteigerer  
**Johannes Mundt.**

**Kolossal billig**

1 Partie Herren-Anzüge zum  
Ausuchen 15 Mk., Wert bis 25 Mk.,  
hübsche Streifen. Bessere Stamm-  
garn-Anzüge 25 Mk., Wert bis  
42 Mk., Konfirmanden-Anzüge, in  
schwarz u. blau, 14 Mk., Wert bis  
22 Mk., Kinder-Anzüge, Größe 1  
bis 6, Stück 4 Mk.

**H. Kröger**  
Bekkergrube 24.

**Große Posten zurückgesetzte  
Schuhe**

für Kinder, Mädchen,  
Damen, Herren  
zu jedem annehmbaren Preis.  
Alle anderen

**Schuhwaren  
zu Ausverkaufs-Preisen.**

**Drenske, Straße 21.**

**Betten, Bettfedern  
u. a. Betten-Artikel**

kaufen Sie billig und recht bei  
Markt **Otto Albers** Kohlmarkt  
4. **10.**  
B. kompl. Betten v. 12.50 Mk. an.  
Federn per Pfd. v. 45 Pf. b. 4 Mk.  
Rote Lubeca-Marken.

**Fahrrad- und  
Nähmasch.-Rep.-Werkst.**

Alle Fabrikate werden sachgemäß u.  
billig ausgeführt unter prompter Be-  
dienung. Email, Vernick, bill. u. gut.  
**Carl Heynert, Lübeck,**  
Moisl. Allee 6a, Fernspr. 352.  
22 Fünfhausen 22.  
Schweinefleisch Pfd. 60 Pf.  
Kalbfleisch Pfd. 70 Pf.  
Schinken Pfd. 80 Pf.  
Fetter Speck Pfd. 80 Pf.  
Gulasch Pfd. 80 Pf.  
Korbbeef Pfd. 80 Pf.  
Kohlrabi Pfd. 80 Pf.  
Johann Möller.

Eine große  
Partie **Schweizer Käse**  
Pfund 50, 60 und 70 Pfg.  
**ca. 30 000 Pfd. Tilsiter Käse**  
darunter feine pikante Ware  
pro Pfund 40, 50, 60, 70 und 80 Pfg.  
**Prima alter Holländer**  
pro Pfund 90 Pfg.  
**Gebr. Oldekop, Käsegroßhandlung.**  
Detail-Verkauf: Huxstraße 83-85.

**Va. frisches Kopf und Bein Pfd. 25 Pfg.**  
**Va. Schweinefleisch, Bratenstücke Pfd. 65 Pf.**  
la. dicke Flomen Pfd. 75 Pfg. 70 Pfg.  
b. Abnahme v. 4 Pfd. p. Pfd. 70 Pfg.  
la. weiß. Schmalz Pfd. 75 Pfg. 70 Pfg.  
b. Abnahme v. 4 Pfd. p. Pfd. 70 Pfg.  
la. ger. fett. Speck Pfd. 80 Pfg. 75 Pfg.  
b. Abnahme v. 4 Pfd. p. Pfd. 75 Pfg.  
la. kleine Rauchstücke Pfd. 80 Pfg.  
" geräuch. Nacken " 90 Pfg.  
" " Schweinebacken " 75 Pfg.  
" " Schweinstöpfe " 50 Pfg.  
" " frische Karbonade " 75 Pfg.  
" " Nacken z. Füßen " 75 Pfg.  
Frische Kochrippen per Pfund von 20 Pfg. an.  
**M. Lahrtz, Böttcherstraße 16.**

**„Köstlich“ hilft sparen**  
Kauft nur die  
vorzügliche Pflanzenbutter „Köstlich“  
per Pfd. 70 Pfg., bei 2 Pfund 1 Paket Streichhölzer  
im Werte von 30 Pfg. gratis.  
**Gebr. Oldekop, Huxstraße 83-85.**

**Friedr. Schiller\* Werke**

in 3 eleganten Leinwandbänden. Von diesen haben wir noch eine Anzahl  
Exemplare erworben und geben dieselben an unsere Leser für den aus-  
nahmungsweise billigen Preis von nur Mk. 3.50 für alle 3 Bände ab.

**Ferd. Freiligrath\* Werke**

ebenfalls in 3 Bände elegant gebunden für nur Mk. 3.—  
Beide Werke sind nur in unserer Expedition, Johannstr. 46, zu haben.

**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

**Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands.**

Zahlstelle Lübeck.  
Distrikt Kücknitz-Siems.

**Einladung zum Ball**

verbunden mit theatralischen Aufführungen  
am Sonntag, dem 5. März 1911  
in Dieckelmanns Gasthaus, Kücknitz.  
Lokalöffnung 5 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr.  
Eintritt für Mitglieder 50 Pfg., Fremde 1 Mk., eine Dame frei, einzelne  
Dame 20 Pfg.  
Die Distriktsleitung.

**2. Sorte Meiereibutter**

per Pfd. 1,35 Mk.  
empfehlen  
**Joh. Böttcher**  
Reiferstraße 43.

**größerer Posten Schweine**

verkauft ich am Sonnabend in der  
Markthalle, Stand 13, 14, 15  
Pr. Schweinefleisch Pfd. 50 u. 60 Pf.  
Prima Bratenstücke Pfd. 65 Pfg.  
Kopf u. Bein 20  
Prima Flomen 70  
Kalbfleisch 50  
Korbbeef 65  
Kleine Rauchstücke 70

**W. Strohfeldt.**

**Heiße Knackwurst,  
Brotwurst | Stück  
Leberwurst | 10 Pfennig,**

**Kopffleisch.  
Heinr. Viereck**

Düggstraße 96.

**20 Stück getragene  
Taschen-Uhren**

sind billig zu verkaufen.  
Düggstraße 121, part. r.

**Pa. fettes Rindfleisch Pfd. 70 Pfg.**

„ Bratenstücke Pfd. 75-80 Pfg.  
„ Schweinefleisch „ 75 Pfg.  
„ Bratenstücke „ 80-85 Pfg.  
„ weißes Schmalz „ 80 Pfg.  
„ bei Abnahme von 7 Pfd. a 75 Pfg.  
„ Kopffleisch Pfd. 40 Pfg.  
„ Grütz-, Brot- u. Leberwurst.

**Friedr. Green**

Kupferschmiedestr. 14.

**Holsten-Automat**

G.m.b.H. Holstenstr. 14.  
Warme und kalte Speisen.  
Feinste belegte Brötchen 10 Pf.  
Helles und dunkles Bier 10 Pf.  
Freunden und hiesigem Publikum  
bestens empfohlen.  
**Fr. Brockstedt, Geschäftsführer.**

**Deutscher  
Metallarbeiter - Verband.**

Verwaltungsstelle Lübeck.  
**Mitglieder-Versammlung**  
Sonntag, 25. d. M.,  
abends 8 1/2 Uhr präzis  
im „Gewerkschaftshaus“  
Tages-Ordnung:

1. Abrechnung von den Vergütungen  
der Schwartauer Kollegen  
und anderer weibl. Mitglieder.
2. Stellungnahme zu den vom Vor-  
stand gestellten Anträgen zur dies-  
jährigen Generalversammlung.
3. Verschiedenes.

Um zahlreichen Besuch der Ver-  
sammlung erucht  
**Die Ortsverwaltung.**

**Verband der  
Fabrikarbeiter Deutschl.**

Zahlstelle Lübeck.  
(Distrikt Neusefeld-Swartau.)

**Mitglieder-Versammlung**

Sonnabend, 25. Febr.  
abends 8 1/2 Uhr  
im Gasthof Transvaal

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Bericht von der Generalversam-  
lung.
3. Vortrag des Gen. Len über:  
Genossenschaftswesen.
4. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen erwartet  
**Die Distriktsleitung.**

**Verein der Musikfreunde.**

Sonntag, den 26. Februar 1911  
abends 7 Uhr.

**in der Stadthalle:  
21. volkstümliches Konzert**

(Orchester 52 Musiker.)  
Leitung:  
Kapellmeister **Hermann Abendroth.**  
Solisten:  
Die Herren Moser (Harfe) und  
Lessle (Trompete).

Zur Aufführung kommen u. a.:  
Phantasia aus „Traviata“ G. Verdi.  
Ouverture zu „Zampa“ O. Herold.  
Potpourri aus „Puppenfee“ J. Bayer.  
G'schichten aus dem Wiener Wald,  
Walzer, J. Strauß.  
Programm im Lübecker Konzert-  
Anzeiger.

**Hansa-Theater**

Täglich Anfang 8 1/2 Uhr:  
**All Abroad Comp.**

„Liebesnacht“.  
Eine nächtliche Boudoirszene  
von Graf Max Lowenstein,  
bearbeitet von Aug. Reidhardt.

„Der Detektiv“.  
Schwank in einem Akt von  
Georges Nantay.

„All wrong“.  
Burleske in einem Akt  
von Walter N. Paris.  
Vorverkauf bei **Sager.**  
Vorzugskarten wochentl. gültig.

**Neues Stadttheater.**

Sonnabend, 25. Febr. 7 1/2 Uhr.  
Roll-Ab. 199. Sonnabend-Ab. 23.

**5. Vorstell. im Wagner-Zyklus.**

Gewöhnliche Opern-Preise!  
Gastspiel d. Kgl. Kammerängers  
**Alois Pennarini**  
vom Hamburger Stadttheater.

**„Das Rheingold“.**

Vorabend aus dem Bühnenfestspiel  
Der Ring des Nibelungen.  
Sonntag, 26. Febr. Nachm. 3 Uhr.  
4. Volks-Vorst. Jeder Pl. 50 Pfg.

**Zopf und Schwert.**

Lustspiel von Karl Gutzkow.  
Vorverkauf der Billets für diese  
Volks-Vorstellung Freitag u. Sonn-  
abend je 8 bis 9 Uhr abends an  
der Theaterkasse.  
Alle Plätze werden ausgelost.  
Sonntag, 26. Febr. Abds. 7 1/2 Uhr.  
Roll-Ab. 140. Mittel-Preise!  
Gastspiel  
**Carl William Bühler.**  
**Der Registrator auf Reisen.**  
Große Gesangsposse v. Arronge u.  
G. v. Roser. Musik von H. Vint.